Biblioteka
U. M. K.
Toruń
286909

Die Glocken von St. Marien

Stimmungen

von

Eduard Pietzcker

mit einem historischen Vorwort

von

Archidiakonus Blech.

Dritte verbesserte Auflage. Danzig 1904/5.

Verlag von Saunier Buch- und Kunsthandlung

Od 15662
dublet

DIE GLOCKEN
von
ST. MARIEN

4628

Die Glocken von St. Marien

Stimmungen von Eduard Pietzcker

Mit einem historischen Vorwort von
Archidiakonus Ernst Blech

3. verbesserte Auflage.

Danzig 1902
Verlag der L. Saunier'schen Buch- und Kunsthandlung
Druck der A. Müller vorm. Wedel'schen
Hofbuchdruckerei

DIE GLOCKEN
ST. MARIEN

4628

Die Glocken von St. Marien

Stimmungen von Eduard Pietzcker

Mit einem historischen Vorwort von
Archidiakonus Ernst Blech

3. verbesserte Auflage.

Danzig 1902
Verlag der L. Saunier'schen Buch- und Kunsthandlung
Druck der A. Müller vorm. Wedel'schen
Hofbuchdruckerei

286909

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA W TORUNIU

W. 560/57.

Geleitwort.

Zum dritten Male übergeben wir beide dem geehrten Danziger Leserkreise, und damit zugleich der ganzen gebildeten Welt, ein vielleicht seltsam erscheinendes Werk unserer Muse.

Poesie und Wissenschaft reichen sich die Hand, um gemeinsam die Glocken von St. Marien zu behandeln. Aber wir hoffen, daß gerade auch dies Stück Altertumskunde Vielen erwünscht und Allen angenehm sein wird. Darum ist zuweilen ein weiterer Gesichtskreis aufgethan worden und der ganzen Stadt Danzig Geschick, genauer das ihrer herrlichen Glocken insgesamt mit beschrieben worden.

Möge, das bitten wir, solch erster Versuch gemeinsamen Wirkens auf zwei, doch beiderseits wertvollen und verwandten Gebieten, wohlwollende Aufnahme finden.

Danzig, im Lenz 1901.

Eduard Pietzcker. E. Blech.

Vorwort.

An meine Leser!

September sonntag war's vor dreizehn Jahr,
Da ich Dich, grünumwallte Stadt, betreten.
Ein echter Herbsttag, hell und sonnenklar,
Von hoher See her frische Winde wehten.
Ich kam herauf vom grünen Okerstrand,
Wo neu die alte Löwenburg erstanden;
Auch hier ich alte, hohe Giebel fand
Und enge Gassen, wie in Braunschweigs Landen
Und gleich Demanten schmückten Turm und Zinne
Das Diadem des Ostmeers Königinne!
Und wie ich sinnend blickte auf das Meer
Der Ziegeldächer, auf die steilen, alten,
Kam plötzlich von Marien ein Klingen her,
Und unbewußt mußt' ich die Hände falten.
Und Glock' um Glocke fiel in das Geläut
Und mischte sich zu mächtigen Accorden
Und unwillkürlich schien mir Gott-geweiht
Das alte Danzig an der Weichsel Borden. —
Da stand ich nun, ein Fremdling, der den Fuß
Soeben erst gesetzt auf Deine Erde,
Und in Mariens weihevollem Gruß
Die Bitte klang: „Auch mir einst Heimath werde!"
Mag hinter Deinem hohen, grünen Wall
Ein Heim sich finden auch für den Poeten,
O mag, Marien, Deiner Glocken Schall
Auch hier mich lehren Kirchengeh'n und Beten!

Das war vor dreizehn Jahr! — Du Glockenklang
Von St. Marien hast mich nicht verlassen!
Oft lauscht' ich Dir, wenn's mir im Herzen bang,
Wenn müde ich gewandert durch die Gassen.
Oft holt' ich mir aus Deinem Läuten Trost,
Wenn sturmbewegt das Schifflein meines Lebens
Auf hohem Meere ward vom Kampf umtost
Und nach der Ruhe ich gesucht vergebens.
Treu lauschte ich Euch, Glocken von Marien
Und hab' im Herz bewahrt die frommen Klänge.
Dann schrieb ich nieder all' die Melodien,
Die schnell verhallt sonst in der großen Menge. —
Was mir die Glocken von Marien vertraut?
Erinnerungen sind's vergang'ner Tage!
Das, was auf stolzer Höh' sie einst belauscht,
Was überliefert uns durch Spruch und Sage,
Was fest gegossen in Metall und Erz,
Wovon in alter Chronik steht zu lesen,
Was tief bewegt in Freude und in Schmerz
Schon unsr'er Väter freien Sinn und Wesen,
Das schrieb ich nieder und ich reich' es heut'
Dir alte Stadt, erwacht zu neuem Glanze!
Dir und den Bürgern Danzigs sind geweiht
Die Melodien, geflochten hier zum Kranze.
Euch, jungen Christen, reich' ich diesen Sang,
Die Ihr im Gotteshaus den Spruch empfangen,
Dir jungem Paar, das bei der Glocken Klang
Vereint zum Altar reich geschmückt gegangen.
Euch allen, die von Werkstatt, Haus und Herd
Die Glocke von Marien rief zum Beten,
Dir Wand'rer, der von Not und Leid beschwert,
In Andacht einst das Gotteshaus betreten!
Ein Fremdling war ich, als ich zu Dir kam,
Du alte Stadt, Dich sah in Deiner Schöne!
Nun mich der Glocken Klang gefangen nahm,
Preis' ich sie laut als einer Deiner Söhne!

Danzig, Ostern 1901.

Eduard Pietzcker.

Zur dritten Auflage.

Was ich empfunden in stillen Stunden
Unter des Giebels vertrautem Gemach,
Was mich bewegte, im Herzen sich regte,
Wenn er zu Küste, der keuchende Tag,
Was von Marien, in Sang, Melodien
Alle die Glocken mir Abends erzählt
Aus Danzigs Tagen, ob Wahrheit, ob Sagen,
Wie sich die Bürger gemüht und gequält,
Wie sie in Schlachten gar heilig bewachten
Ihre vieltürmig hochragende Stadt,
Die gegen Schlechte in Kampf und Gefechte
Trutzig und mutig verteidigt sich hat,
Wie sie zu Festen bei fürstlichen Gästen
Anzog ihr kostbares prunkendes Kleid
Und von der Höhe aus Wehe klang, Wehe,
Als sie gekommen, die traurige Zeit,
Das schrieb ich nieder und reich' es wieder
Euch, meinen Lesern, zum dritten Mal dar,
Jungen und Alten, die zu mir gehalten
Und mir befreundet schon viel, viele Jahr.
In all' den Bildern wollt' ich gern schildern
Glühenden Herzens Euch Sagen und Sang,
Die wie Gedanken gar seltsam sich ranken
Um unserer Glocken weit tragenden Klang.
Hoch von Marien zum dritten Mal ziehen
All' diese Stimmungen zu Euch in's Haus,
Seien sie Euch Gäste — nicht nur zum Feste —,
Gehen sie täglich bei Euch ein und aus!

Danzig, 1902.

Eduard Pietzcker.

Einleitung.

Glocken haben eine zwiefache Gabe, sie dringen mit ihrem hehren Klang nicht nur an unser Ohr, sondern mit schier gewinnender Gewalt erregen sie wundersame Stimmungen in unserm Inneren, die mächtig auf das Gemüt einwirken.

Wer hätte das letztere nicht schon empfunden! Davon gab sich auch der im weiten Vaterland wohlbekannte, zumal in seiner jetzigen Heimat gern gehörte Dichter Rechenschaft. Mit geweihten Worten versetzt uns der Verfasser der „Glocken von St. Marien", Eduard Pietzcker, in solche Stunden zurück, wo der Glocken ehrner Mund auch zu uns sprach, von dem, was von Oben her die Seele bewegt. Aus der Höhe zur Tiefe herab — um kräftig emporzuziehen und zu stärken das Heiligste, wie es jedes Menschen Brust erfüllt.

Darum soll auch aus ihrer Geschichte mitgeteilt werden, was Urkunden, Kirchenordnungen und Sagen uns aufbewahrt haben. Leider ist es nicht allzuviel, zumal auch Vorarbeiten anderer Darsteller fehlen. Möge sich aber das Wenige, welches die folgenden Zeilen darzubieten vermögen, bescheiden dem würdigen Ganzen anschließen; wie auch unsere Vorfahren ihre Glocken als ein wertvolles Gut angesehen und verwaltet haben, so wolle der geneigte Leser diese geschichtliche Einleitung, als einen der Vorzeit schuldigen Dank, gern einer Aufmerksamkeit würdigen.

Unter die Denkmale der Vergangenheit können wir vor allem die Glockentürme rechnen, einer fast merkwürdiger wie der andere, keiner dem andern gleich, sie alle knorrig und stark aus dem Boden aufwachsend. Nicht einer der vielen unserer Stadt zeigt die sich schlank verjüngenden Formen der sonst gerade darin sich gefallenden Gothik, alle erinnern an die harte Zeit der

Ritter und deren Burgen, zu der sie entstanden. In Größe und Wucht ihrer Turmbauten haben die frommen Vorfahren sich genüge zu thun gesucht. Ein solcher Bau ist auch der weltbekannte „Pfarrturm" zu St. Marien, das Wahrzeichen der Stadt. Inmitten einer großen Zahl auf den Seitenmauern und Pfeilern verteilter, gleichfalls hoher, spitzer Genossen steht er gebietend da, ein rechtes Heim für die Glocken, deren Sprache auch niemand überhören kann. Welche Kunst muß es gewesen sein und welche Kraft mag es gekostet haben, die großen umfangreichen Erzgebilde dort auf die schwindelnde Höhe hinauf zu schaffen. Von ihrem uralten Pommerellen- und Ordensschloß her wußten die Danziger, wie man Türme baut und Pfahlroste zu mehrerer Sicherheit anlegt. Und wenn es wahr ist, daß von der Straßburger Bauhütte der gedankenvolle Meister kam, der den fünfgrößten Dom der Christenheit im fernen hochaufstrebenden Norden der Welt schuf, so hat er doch, wenigstens was den trotzigen Riesenturm betrifft, von hiesiger Kunstüberlieferung gelernt.

Das Gleiche muß angenommen werden von dem unbekannten Erbauer der St. Petri- und Pauli-Kirche, er hat ihr einen Turm nach Westen am Poggenpfuhl vorgebaut, der seines gleichen sucht und vielleicht uns noch den leider mit der Burg zerstörten Turm des alten Danziger Schlosses in seinen Hauptmerkmalen wiedergiebt. Im Jahre 1521 oder 22 brannte er ganz aus, die vier darin hängenden Glocken stürzten durch das Gewölbe in die Kirche hinunter und zerstörten die zwei neben einander unter dem Turm befindlichen Orgeln. Die im Feuer beschädigte große Glocke, Tuba Dei genannt, und eben erst im J. 1521 gegossen, mußte durch eine neue ersetzt werden, welche i. J. 1580 Gert Benninck herstellte; sie wurde am 8. Dezember hinaufgebracht.

Feuer hat, soviel ich weiß, den Pfarrturm nicht beschädigt. Desto mehr hat er während der Kriegsläufte gelitten. Zwar sind hier nicht so grausig wie am Turm der altstädtischen Oberpfarrkirche zu St. Catharinen die zahlreichen Spuren feindlicher Geschosse, zuletzt aus der Belagerung d. J. 1813 her, in großer Zahl noch heute als trauriges Denkmal ehemaliger Not zu sehen. Er lag näher den Bergen, welche die Feinde besetzten. Sehr übel muß es aber im Kriegsjahre 1734 doch auch St. Marien ergangen sein, der rechtstädtischen Oberpfarrkirche. Im Innern meiner Amtswohnung sind noch drei Kugeln eingemauert, mit der Datierung „Anno 1734 d. 2. Jun." auf ihnen verteilt. In diesem Jahre, vom dritten Mai bis zum neunundzwanzigsten Juni, sind auf die „Pfarrkirche", wie St. Marien im Volksmunde heißt, der man laut einer handschriftlichen Bemerkung*) seit alters „den fürnemsten respekt erwisen" hat, von

*) Anm. Danziger Stadtbibliothek No. 697, fol. 224b.

denen Moskovitern bey Bombardierung der Stadt zahlreiche Geschosse, meist Bomben, geworfen worden. Diese seltsame Respektserweisung zerstörte einen Teil des „Großen Werckes" (der Orgel), Kapellen, Grabsteine u. s. w. Am 12. Mai fielen drei Bomben hinein, als letzte: „Noch eine in den großen Turm geschlagen und unter den Glocken crepiret, aber Gottlob an denen Glocken keinen Schaden verursachet." Noch vier andere trafen den Turm, Gottlob auch ohne größeren Schaden, der Glocken wird dabei wenigstens nicht mehr gedacht.

Ehe wir auf ihre Namen, Aufgaben und Geschicke näher eingehen, sei an dieser Stelle des Auszugs aus Danzigs Glockenkunde noch anderer Orte Erwähnung gethan, wo sich vor alters Glocken befanden. Es sind die Thore der Stadt. Dort dienten sie dazu, die Zeiten anzukündigen, des Schlusses und der Oeffnung; oder auch in Tagen der Unsicherheit vor einem Ueberfall zu warnen. Einst war nachts das innere Danzig vom äußeren, bis an die Wälle und deren Thore gehenden, durch viele Straßenthore abgesperrt, im ganzen die alte Rechtstadt einschließend. Eins dieser Straßenthore, am Schluß der Hl. Geistgasse zum Holzmarkt, auf dem einst die Anatomie sich befand, nannte man das Glockenthor. Vor etwa hundert Jahren abgebrochen, bewahrt jene Straßen-Enge in dem ihr verbliebenen Namen noch heute das Gedächtnis der Vorliebe Alt-Danzigs für Glocken. Bemerkenswert ist hierfür der sinnige Zug aus Zacharias Zappio's Familie. Brigitte, ein zartes blühendes Mädchen, die einzige Tochter der sonst kinderlos gebliebenen Ehe, starb mit dem Glockenschlage der fünften Morgenstunde, im J. 1661. Um sich nun jeden Morgen an den scheidenden Blick ihres Lieblings lebhaft erinnern zu können, schreibt Wilhelm Schumacher, schenkte Katharina, Frau Zappio, der Johanniskirche eine Glocke, die bis heute nach den Namen „Brigitten-Glocke" führt und alle Morgen mit dem Glockenschlage fünf geläutet wird. — Nach 43jähriger, glücklicher Ehe starb auch Katharina, i. J. 1676. Als die geliebte Leiche dem Grabgewölbe in der Kirche anvertraut worden, schenkte Zappio dieser eine zweite Glocke, die täglich zur vierten Morgenstunde geläutet wurde, den Namen „Zappio-Glocke" führt, jetzt noch vorhanden ist, doch nicht mehr durch ihre melancholischen Klänge an Katharinens Scheidestunde erinnert.

So weit unser Gewährsmann, der durch sein Cholera-Gedicht berühmt gewordene Biograph Zappios. Die zustimmende Art, mit welcher er das Verstummen der Glocke zu gunsten Kranker und Müder am Schlusse beschreibt, erinnert lebhaft an ein in dem Danziger Recess vom 12. Dezember 1746 aufbewahrtes Ereignis, wonach T(ertius) O(rdo), d. h. die auch Hundertmänner genannte Bürgervertretung, die sogen. dritte Ordnung, sich lebhaft bei Einem Hochedlen Hochweisen Rath beschwert, daß der Herr Präsident — gemeint ist

der Bürgermeister Joh. Wahl — die Thorglocke so früh, nämlich um ein halb vier Uhr „lauten läßt." Dem gleichen Einfluß mag auch das Geläut der Zappio-Glocke zum Opfer gefallen sein.

Doch nun zurück zu den Glocken von St. Marien.

Der gewaltige Pfarrturm barg ihrer acht, heute sind es wohl nur sechs. In alten Urkunden heißt er meist der hohe Glockenturm. Unter ihm soll der „erste Stein" zum Bau der vergrößerten, heutigen Marienkirche liegen, Ao. 1343. In meinem Exemplar von Eberhard Böttichers Historischem Kirchenregister, 1615, dessen Nachrichten aus z. T. verlorenen älteren Schriften gesammelt sind, wird nun zum Jahre 1383 der ersten Glocke mit Namen Erwähnung gethan. Gewiß hat bereits die alte Kirche „Unsrer lieben Frauen" ihre Glocken gehabt, sie werden auch in den Erweiterungsbau hinübergenommen worden sein, wie denn ein zu Gunsten des Kirchbaues gegebener Ablaßbrief v. J. 1347 vierzig Tage Ablaß dem verspricht, welcher unter anderm, „wann die Betglocke geschlagen wird, mit gebogenen Knieen um den Frieden der Kirchen 3 Ave Maria mit Andacht sprechen" wird — aber sie bleibt noch namenlos und gleichsam uns persönlich unbekannt.

Dagegen heißt es z. J. 1383: Bey dieses Hochmeisters Zeiten (Conrad Zollner von Rottenstein, gewählt 1382) und im Anfang seiner Regierung, ist die Glocke Apostolica genannt, so jezo in dem großen Glocken Thurm hänget, gegossen worden, auf welcher die folgenden Worte stehen: Hilf Gott, was ich beginne, daß es ein gutes Ende gewinne, ohne aller Neider Dank, Anno Dn. MCCCLXXXIII. Diese Glocke hat an Gewicht 75 Centner, der Knepel darinnen hat 2 Centner weniger 15 Pfd., sie wird von 5 Mann gezogen und dahero Apostolica genannt, weil auf alle Apostel Feste damit geheyert wird.

Ein trauriges Amt hat diese Glocke gehabt, als die vom Danziger Hauscomthur (Bruder des Deutschorden-Hochmeisters Heinrich Reuß von Plauen) in der Nacht vom Palmsonntag zu Montag 1411 schimpflich ermordeten Bürgermeister Konrad Letzkau und Arnold Hecht nebst dem Ratsherrn Bartholomäus Groß endlich am Oster-Heiligabend herausgegeben wurden, um „von den Bürgern unter großen Wehklagen der Ihrigen und der ganzen Stadt aufgehoben und mit gewöhnlichen Cerimonien in die Pfarr Kirche getragen und vor der S. Hedwigs Capellen zur Erde bestattet" zu werden.

Der Apostel Tage hat man in Danzig bis tief in das achtzehnte Jahrhundert hinein auch noch in der evangelischen Kirche gefeiert. Ferner: Ao. 1518 werden noch 1000 Mk. aufgewendet für 5 silberne Apostel am großen Altar.

Und noch heute erinnert an die allgemeine Verehrung, welche sie fanden, der im alten Abriß von der St. Catharinen-Kirche aufbewahrte Name des stattlichen Einganges unter ihrem mächtigen Turm, welcher die Apostel-Halle hieß (ca. 1600). Ihr künstlerischer Schmuck, die Statuen der Apostel des Herrn, ist leider vergangen; aber in bildnerischer Darstellung hat eine fromme Bürgerstiftung ihr Gedächtnis an den Wänden der gewölbten Großen Sakristei (einst Sankt Kristei genannt) bis auf unsere Zeit bewahrt (vom J. 1710).

Zur Zeit, als Paul Pellitzer von Rußdorf Hochmeister ward, 1424, „wurde zu Danzig eine Glocke gegossen und in den Pfarrturm gehangen und wird Dominicalis genannt, darum, daß sie alle Sonntage geläutet wird, und stehet die Jahr Zahl folgender Form darauf gegossen: (fehlt die Angabe!). Diese Glocke hat an Gewicht 45 Centner, der Knepel darinnen wieget 1 Centner weniger 6 Pfd. und wird von 4 Mann gezogen".

Nachdem die Danziger, wie es scheint gegen den Willen des Hochmeisters, versucht hatten, ihren Pfarrturm höher zu bauen, glücklicher in diesem Vorhaben wie die Gemeinde von St. Johann*), wurde im Jahre 1453 zwischen Martini und Weihnachten die große Glocke zu Danzig gegossen und „des folgenden Jahres in den großen Pfarrthurm gehencket. Sie hat ihren Namen Gratia Dei vorer. Sie wird jezo gemeiniglich die große Glocke, aber auch die Betglocke genannt, dieweil man damit täglich 3 mal die Leute zum Gebet ermahnet, dahero sie auch von Alters die Ave Maria Glocke genannt wird, wie hernach zu sehen seyn wird, bey Stiftung der Betglocke. Unter ihrem Namen stehen auf derselben Glocke folgende Worte gegossen: O König der Ehren Jesu Christ komm in Friede. O Jungfrau Maria bitte für die Christenheit. Ao. Dni. MCCCCLIII. Sie wieget nach dem Abmessen Gerth Bennings des Glockengießers 130 Ctr. Der Knepel darin wieget an Eisen 4 Ctr. weniger 14 Pfd. Sie wird von 12 Mann gezogen, wann sie gelautet wird."**)

Endlich, Ao. 1462, „ist die kleinste Glocke, so jezo auf dem Pfarr Thurm hänget, gegossen worden, welche man die Landglocke nennet, auf dieser Glocke stehen folgende Worte: Ave Maria, Gratia plena, Dominus terum LXII. Sie wieget 3½ Ctr. und ihr Knepel 12 Pfd."

---

*) Welche ein Stück abbrechen mussten! Später, am 15. Jan. 1542, hatte sie das Unglück, dass ihr Glockenturm abbrannte und die 6 Glocken herunterfielen, „durch das Feuer des Organisten ausgekommen auf der Orgel". Darnach blieben nur 4 Glocken.

**) Später, 1614, heisst diese Glocke auch Sigismundus, aber „gemeiniglich die grosse Glocke." Heinrich Otte (Kirchl. Kunstarchäologie, 4. A.) schreibt ihr nur 121½ Ctr. Gewicht zu. Sigismund, christlicher König im damals noch heidnischen Burgunden, ist Patron der Fieberkranken; hat unsere Glocke daher den Namen, dass sie bei der Pest geläutet wurde?

Somit hätten wir nunmehr fünf Glocken von St. Marien kennen gelernt, in der Ordnung späterer Zeit nach folgender Reihenfolge zu zählen, mit Einfügung der bisher noch nicht genannten Glocken:

1. Ave Maria oder die große Glocke (größte aller) v. J. 1453; in der Glocken-Ordnung vom Jahre 1463 noch Gratia Dei genannt, auch Betglocke. Von 12 Mann gezogen, laut Kirchenordnung v. J. 1612, Artikel 12; wiegt 15600 Pfd. oder 130 Ctr.

2. Osanna, gleichfalls schon 1453 genannt; in einer sie betreffenden Verordnung vom 21. Oktober 1498 als „die nun zur Zeit die näheste der größesten ist" näher bezeichnet. Von 5 Mann gezogen. In der genannten Kirchenordnung heißt sie auch: Sturmglocke. Warum sie aber gelegentlich Susanna heißt, habe ich nicht finden können. Sie ist vielleicht die älteste Glocke, abgesehen von der früher genannten Betglocke 1347, da sie 1373 gegossen sein soll; 1623 ist sie umgegossen worden, diente also 250 Jahre. Sie wiegt z. Z. ca. 60 Ctr. und wurde bei Feuersbrünsten gebraucht.*)

3. Die Apostolica, v. J. 1383, zum besonderen Gebrauch für die Apostel-tage. Von 5 Mann gezogen; wiegt 75 Ctr. Sie ist später die zweite.

4. Dominicalis, v. J. 1424, zum Gebrauch für alle Sonntage (dies Dominica). Von 4 Mann gezogen; wiegt 65 Ctr.

5. „Das Ferial", zum Gebrauch für die Wochentage (feria), schon 1453 genannt. Von 2 Mann gezogen.

6. Die Scabella oder Campana Cymbala, später auch Sibylla genannt, als letzte von den bisher genannten ebenfalls 1453 aufgeführt. Es ist die Signierglocke, allezeit zu signieren wann es von nöten (K.-O. 1612); nach der Abschrift von einem „Monahts-Zettel" des Glöckners Joh. Jost Schoof vom Jahre 1720 für „den Zeichengeber oder der Glöckner Jungen", z. B. bei Begräbnissen, der dafür je 12 Gr. erhält; ob „an denen 3 großen Festen" Festgeld oder monatlich, wird nicht klar.

Der Signator, auch Kirchenschreiber, an der Kirche wird zugleich Glöckner genannt; längere Zeit scheint es deren zwei gegeben zu haben. Eine Zeit lang geht er auch mit dem Klingebeutel. Später, 1614, werden Signator und Glöckner unterschieden. Schon im Jahre 1450 (?) wird eine Klokkenye erwähnt, auf

---

*) Auch in Halle a. S. hiess die älteste Glocke „Susanna"; sie hatte 13 Ellen im unteren Umkreis, eine Wunderglocke, nach dem Volksglauben mit der Kraft, Blitze zu brechen und überhaupt gegen alles Böse zu wirken. Bei ihrem Klang entblösste man das Haupt. Dem 1124 geweihten Kloster bon Neuwerk ward sie eine unerschöpfliche Einnahmequelle. (Armin Stein: Die Stadt Halle, S. 13).

dem „heiligen Kirchhof“ neben der (St. Marien=) Schule gelegen. Im Jahre 1525 wird ein „Fasbier Keller“ für den Glöckner gebaut, 1535 auch geltein=brückt. Und als man 1523 Verhandlungen wegen der „Bude“ zwischen der Schulen und der Glockeney hatte, die vordem der Kirche acht Mark zu zinsen hatte, mußte diese zu der Glockeney übergehen, „also daß es eine Glockeney zusammen ist“. Die verlorene Einnahme schaffte man sich wieder (1534) durch Anlegung von zwei „Fasbier Kellern auf dem Kirchhofe, gegen der Schulen über, den einen für den Glöckner nächst der Kirchen zu gebrauchen frey, und der andere soll zur Zinse gehen“.*)

7. Die lange Glocke, v. J. 1462, aber merkwürdigerweise in der Glockenordnung v. J. 1463 nicht genannt. Sie kennt nur die bereits genannten sechs. Die Kirchenordnung v. J. 1612 erklärt den Namen, der sonst Land=glocke lautet, aus dem Umstand, daß sie, über all den genannten Glocken hängend, zu gewissen Zeiten lange geläutet wird, nemlich von einer halben bis zu einer ganzen Stunde, und schließt: „auch Land=Glocke genannt, darumb daß man sie umb die Stadt herumb weit auff dem Lande hören kann.“ Sie wird von 1 Mann gezogen. In einer Kirchenrechnung v. J. 1658, betr. die Blinden=Festgelder, heißt sie auch „langlocke“, ähnlich wie der Volksmund aus lange Gasse: Langgasse gemacht hat.

8. Beim Bau des „mittelsten Thurms auff der Pfarr Kirchen“, 1482, d. h. des Dachreiters, der einst zu St. Catharinen auch eine Glocke trug, die aber wegen Sturmgefahr und Lockerung des Dachgefüges abgenommen werden mußte, wird das später innen hängende Epistel=Glöcklein genannt, „über der Canzel, laut den Worten daselbst also lautende“. Es mag bei Gelegenheit dieses Turmbaues von Henrich Klopper gestiftet worden sein, welcher i. J. 1483 zu den 1636 Mark betragenden Baukosten 30 Mark gespendet hat. So viel wenigstens mochte damals ein Glöcklein gerade kosten. Aber erwähnt fand ich bisher in den durchforschten Handschriften diese meine Vermutung nicht.

Ein reicher Glockenstaat, den St. Marien sein eigen nennen konnte! Schon damals in alter Zeit die reichste Kirche unter allen, der allerdings auch

---

*) Diese Notiz verdanke ich Eberhard Boettticher. Zum Schluss d. J. 1534 hat er noch eine Nachricht, die ich als Ergänzung zu der von Dr. Otto Günther in der Zeitschrift des Westpr. Geschichtsvereins, Heft 42, S. 207, 1900 veröffentlichten Kleider-Ordnung hierher setze:

„Am Sonntage nach Judica lies E. E. Rath zu Danzig ein Mandat an die Pfarr Kirche schlagen, nach dem die Frauen, Jungfrauen, auch Dienstmägde ihre Mäntel oder Kürschen auf dem Haupte trugen, dass solches allso von ihnen nicht mehr geschehen sollte, sondern ihre Mäntel oder Kürschen auf den Achseln tragen, bey der Busse X guter Mk.“

Nach heutigem Geldkurs mindestens dreissig Mark, eher mehr.

1456 in der Sprengeleinteilungs-Urkunde allerlei pekuniäre Vorteile zugewiesen werden. Auf der Altstadt Danzig war es St. Catharinen, das allein wetteifern konnte, unablässig haben unsere Vorfahren dieser ihrer anderen Oberpfarrkirche Schenkungen und Stiftungen zugewendet, auch in nachreformatorischer Evangelischer Zeit. Waren doch ihre Geistlichen einst Kanzler der Herzöge von Pommerellen und Schloßpfarrer der Alten Burg, die sich in Burggrabenstraße und St. Catharinen-Kirchensteig einen Damm zum Kirchgang erbauten. Auch der Deutsche Orden hat eine Zeit lang diese bevorzugende Stimmung gehegt, bis mit dem Aufblühen der Rechtstadt und ihrer Hauptkirche zu St. Marien (beatae virginis oder Unsrer Lieben Frauen) der Zug nach Osten begann. Die Rechtstadt, wohl anfänglich benannt nach „rechts" gelegen, wenn man vom Ordensschloß an der Mottlau (am brausenden Wasser) über das Meer, die Nehrung und Werder bewachend hinausschaute, hat sich später gern primaria urbs (statt nova gegenüber der vetus urbs resp. civitas, Altstadt) genannt und so erhielt Danzig zwei Hauptkirchen, St. Catharinen von 1185 und St. Marien von 1343. Im allgemeinen wird die Rechtstadt später oft oppidum major, Großstadt, genannt, gegenüber der kleiner gebliebenen und auch zu den „kleinen Städten" des alten Preußens gerechneten Altstadt und der einst auch als Neustadt, wie zuerst die Rechtstadt hieß, bezeichneten späteren Vorstadt. Aus diesen oft genannten „3 Städten" hat sich das mittelalterliche Danzig zusammengesetzt, während man sich der Städte Hakelwerk und Jungstadt entledigte, bis sie alle insgesamt zu dem heutigen großen Gemeinwesen zusammenschmolzen, unter mancherlei Kampf und Irrung, die nun Gottlob vergessen sind.

Wann oder wie St. Marien, da doch St. Catharinen stets „die Hauptkirche der Alten Stadt" und Oberpfarrkirche genannt wird, den gleichen Titel einer Oberpfarrkirche beigelegt erhalten hat, habe ich bisher nicht finden können. Ein amtliches Schriftstück ist meines Wissens bisher nicht ermittelt worden, eine solche Ernennung also wohl nie geschehen. Noch Lengnich (der Stadt Danzig Verfassung und Rechte, ed. Dr. Otto Günther, 1900), der circa 1760 jenen Titel oft anwendet, bedient sich dessen an entscheidenden Stellen gerade nicht, sondern sagt wie der Volksmund „Pfarrkirche", im Sinne der bischöflichen Sprengel-Urkunde v. J. 1456, welche an Stelle der früher alleinigen Pfarr- d. h. Taufkirche zu St. Catharinen (deren filia einst auch St. Marien und St. Johann war) die sechs Stadtgemeinden mit genauer Nennung der Gassen und Plätze einpfarrt, in der willkürlichen oder mehr topographischen, mit dem Stadtcentrum beginnenden Reihenfolge: Unsrer Lieben Frauen, St. Johannis, St. Petri und Pauli, St. Barbaren, St. Catharinen, St. Bartholomäi. Genannt werden außer obigen sechs noch St. Elisabeth,

Hl. Leichnam und St. Gertrud (letzteres damals vor dem Hohen Thore ein „zierliches Kirchlein"), aber nicht zu Pfarrkirchen erhoben. Es fehlt Aller Engel u. s. w., das später auch Sprengelkirche wird.

St. Marien wird aber bevorzugt, es erhält „aus gewissen Ursachen, zu Mehrung ihres Nutzens (später klagen trotzdem die „Kirchen-Stiefväter", d. h. Aeltesten, einmal sehr beweglich über geringe Einkünfte), den Garten über der Modlau gelegen, gemeiniglich Schäferey genannt, und den Platz des zerstörten Schlosses (11. Februar 1455) ewiglich, durch gegenwärtigen Brief". Per manus Johannis Episcopalis Notarii. Gegeben in Gdanzk am Mittwoch den 28 Tag Januarii Ao. 1456; von Johannes, Bischof zu Leslau.

Ob folgendes auch zu dieser Mehrung gehört hat? „Jedoch specificiren wir, inkorporiren, geben, ernennen und einverleiben etc. (sehr feierlich und gewichtig also gemeint!), daß die Kirche oder anders Capelle St. Gertrud für eine Tochter der heil. Jungfrauen Marien zugethan, unter das Pfarr-Recht gehöre, und unter dem Gehorsam, Regiment der sechs Priester, oder Pfarrherren, der sechs unterschiedlichen Kirchen, welche also, wie gemeldet, abgetheilet, und nach genannter Abtheilung soll gehören unverletzt und ewiglich."

Jedenfalls, die Cujavischen Bischöfe bevorzugten nach dem Aufhören oder Einschränken des Pommerellischen Archidiakonats, in welchem St. Catharinen die erste war, mehr und mehr St. Marien. Dem entspricht denn der Anfang einer interessanten Urkunde v. J. 1552. Sie enthält ein für den Bischof Johann (der Leslawische, auch Coyische oder von der Coye genannt) infolge der Religionshändel (Reformation) angefertigtes Kirchen-Inventar von St. Marien, Pfarrkirchen-Einkünfte, Ausgaben. Bestände u. s. w., zusammengetragen durch Martinus Cromer, Doctor und des (polnischen) Königs Secretarius. Sie beginnt:

„Ecclesia Primaria S. Mariae Parochia. Habet provisores quatuor, qui a Senatu dantur et quintum de Senioribus Senatoribus sicut et alia Templa et Hospitalia, qui expendunt et exigunt omnes proventus Ecclesiasticos, tam ordinarios, quam extraordinarios, et reddunt quotannis rationem (Rechnung) Senatui. Hi ergo Instituti ad annum 1542 ab eo anno usque ad praesentem 1552 talem in summa reddiderunt rationem."

Nun folgt die Berechnung, etwas über eine Folioseite lang. St. Marien heißt hier also von königlich-polnischer, katholischer Seite: Ecclesia Primaria, Oberpfarrkirche, des Sprengels St. Marien, — nicht aber der ganzen Stadt. Denn da gab's St. Catharinen neben ihr. — Daher es auch sehr interessant ist, in einer unanfechtbaren Weise zu erfahren, wie man von nächstbeteiligter evangelischer Seite selbst in diesen Dingen dachte. In einem Briefe an den Danziger Rat (betr. Aenderungen in der bisher „lateinischen (!!) Frühe-Mette"

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA W TORUNIU

u. s. w.) unterschreibt sich Ao. 1632 den 5. Februar Johannes Corvinus „d. H. Schrift D. und d. christl. Gemeine zur Pfarre Pastor".

Es mag hier eingeschoben werden das i. J. 1737 aufgestellte, 1747 revidierte, ebenso 1803 und 1809 unverändert gebliebene, noch heute in gleicher Weise vorhandene Glocken-Inventarium von St. Catharinen:

1 Glock zu aller oberst im Thurm, zu der schlagenden Uhr.

1 große Glock, die Marien-Glock genandt. NB wieget 11228 Pfd., vide Acten Buch pag. 193 und würde nach dem damaligen Preis des Metals in Glocken zu 54 rt pr Pfd. gekostet haben F. 20210 (Gulden).

1 Glock die Catharinen Glock genandt, so Ao 164. (Schlußzahl fehlt). Neu umbgegossen, wiegt (weiteres fehlt).*)

1 Glock die Dominical Glock genandt.

1 Glock die Missal Glock genandt.

1 Glock, das Signir Glöcklein (1803 Glocke genannt).

1 Glock, das Signir Gl. im kleinen Thürmlein, mitten auf der Kirch (Dachreiter). — Also sieben im ganzen, ein wundervolles harmonisches Geläut, gleich dem von St. Marien, das schönste der Stadt.

An dieser Stelle sei auch dankbar der Meister gedacht, denen Danzig und halb Westpreußen seine Glocken verdankt. Es sind, wie ich zur neuen Auflage ergänzend hinzufüge, vornehmlich drei Familien gewesen, innerhalb deren solche hohe Kunst sich einst vererbte.

Als älteste derselben sind zu nennen die in mindestens drei Generationen blühenden Bennings (oder Benninck), von ihnen an einem anderen Orte mehr, sobald das Material mir reichlicher zuströmt.

Dann kamen die Wittwercks, ihr Danziger Ahnherr hieß Bartholomäus und ist zugleich, wie fast alle vor und nachher, Geschützgießer. Im siebenzehnten Jahrhundert sind zu nennen Absalon (nachgewiesen von 1661–1710) und sein Bruder (?) Benjamin. Im achtzehnten Jahrhundert die Brüder Benjamin und Michael. Auch einige von deren Söhnen blieben noch der alten Uebung treu; doch beginnt nun der Eintritt in den Kaufmann's- und Gelehrten-Stand. Drei Generationen hindurch finde ich Aerzte. Zu Benjamins Familie gehört u. a. Magister Daniel Grade, Pastor an St. Marien, † 1743, und Magister Friedrich Christian Gretz an St. Barbara, † 1796. Aus Michaels Familie nenne ich die zahlreichen Kniewel, Professor Trendelenburg (aus Lübeck, kam 1779 an unser Gymnasium und ward dessen Reorganisator) und Conrad.

*) Ihre älteste, datierte Schwester, Katerine genannt, d. J. 1249, hängt in der Burchardi-Kirche zu Würzburg. Sie hat 3¼ Fuss unteren Durchmesser.

Sie ist verschwägert mit den berühmten Walchs in Jena. Mindestens acht Wittwerchs, in vier bis fünf Generationen, haben hier Glocken gegossen, bis in's Posensche hinein gingen ihre Erzeugnisse. Soweit die Bau- und Kunstdenkmäler von Westpreußen und Posen bereits erforscht sind (Heise und Kohte), wurden über siebenzig Glocken nachgewiesen, bis 1752.

Dann treten die ebenso berühmten Anthonys auf, Johann Gottfried, Karl Gottfried, Johann Gottlieb, alle drei im achtzehnten Jahrhundert, vorerst von 1741—1783 mit zusammen etwa zwanzig Glocken vertreten. Das Zeitalter der großen Kirchbauten war vorüber, es handelte sich mehr um Ergänzen und Erneuern. Die Bedeutung der Familie Anthony tritt daher mehr in der Kriegs- und Befestigungsgeschichte Danzigs hervor, im Geschützgießen hat sie Großartigeres geleistet.

Mit diesem kurzen Auszuge sei es für dies Liederbuch genug. Den reichen geschichtlichen und genealogischen Stoff bringt, will's Gott, später die Danziger Glockenkunde, zu der mir viel auch kultur- und kunstgeschichtlich hochanziehender Stoff langsam zuwächst. —

Es erübrigt sich wohl, die ganze Seiten und Artikel 12—22 umfassende Glockenordnung des revidierten Kirchenreglements von St. Marien v. J. 1612 hier abzudrucken, das mag einer, will's Gott, später erscheinenden Geschichte aller Stadtglocken, Danziger Glockenkunde, vorbehalten bleiben. Nur von den blinden Glockenläutern soll noch die Rede sein. Zuvor aber doch zweierlei, erstlich ein Abdruck der immerhin durch ihr Alter bemerkenswerten Glockenordnung v. J. 1463, welche uns zugleich einen Einblick in das kirchliche Leben jener Zeit innerhalb des Glockenwerks giebt, in der Sprache des 17. Jahrhunderts:

Diese Weise soll man halten mit den Glocken, Anno (14) LXIII. Ins erste die 4 hohen Zeite, und all totum duplex soll man lauten mit die Gratia Dei, und darauf schlagen Osanna, und die apostolica beyern darauf. Item Festum Circumsisionis (Beschneidung, d. i. Neujahr) und St. Anna, und Festum S. Crucis ambo (beide) soll man lauten die Osanna, und darauf schlagen die apostol. und die Dominical beyern. Item Festum duplex Apostolorum, Martyrum, Confessorum atque Virginum, soll man lauten die Apostolica, und darauf schlagen die Dominical und das Ferial und beyern die Srabella. Item alle Werckeltage soll man ziehen das Ferial und lauten die Srabella zu Hauke. Item zur Vigilien soll man lauten zu der Kinder Vigilien, die Srabell und das Ferial. Item fort, wenn man lautet die Osanna zur Vigilien, so soll man lauten dazu die Apostel, Ferial und Srabelle. Item wenn man lautet die große Glocke Gratia Dei, so soll man lauten darzu die Apostel, Ferial und Srabelle.

Von der Betglocke*) wird hier geschwiegen. Doch eine zweite, höchst bemerkenswerte Aufzeichnung vom Jahre 1498 läßt uns weitere Blicke in das mit dem frommen Leben der Gemeinde auf's engste verbundene Glockenwesen der Vorzeit thun. Sie lautet in einer Abschrift des 17. Jahrhunderts:

Ein offen Bekänntnis dieser Kirchen Väter jüngst ernannt, ist fürhanden, lautende wie folget: Wir Kirchenväter U. L. Frauen zur Zeit der Pfarr Kirchen zur Rechten Stadt Danzig, thun kund und bekennen, daß wir einträchtiglich und sämmtlich mit reifen Rath empfangen haben von Kersten Schefecken Bürgern zu Danzig, acht hundert March geringen Geldes (Kourant), zu voller Genüge, gewöhnlicher Münze. Für solche VIIIC March geloben wir obgenannte Kirchen Väter oben berühret, hiernach bestimmen Zum ersten HErr Johann Ferber, Bürgermeister, nun zur Zeit zu Danzig geordinirter von E. E. Rath zu den Kirchen Vätern, Simon Dalewyn, Hans Stein, Bartholomaeus Schmidt, Dirck Molenbecke, alle sämtlich, daß man soll zu langwährenden Zeiten ewig lauten alle Sonnabende, außer der Fasten, zum salve Regina, mit der Glocken Osanna genannt (ausgestrichen und Susanna übergeschrieben!), die nun zur Zeit die näheste der größesten ist, und man soll anheben zu lauten, so der erste Psalm in der Complete gesungen ist, und soll dauern bis man das Salve will anfangen; Mehr soll man lauten mit derselbigen Glocken alle zukommende Advent des Morgens zu U. L. Frauen Messe, und man soll anheben zu lauten, so man die Laudas in der Metten anhebet, und soll dauren bis man will Ave Maria lauten; Mehr soll diese Glocke lauten, als Salve Regina in der Fasten alle Tage; Mehr soll man lauten mit derselben Glocke Susanna (sic!), alle zukommende heilige Leichnams Wochen zur Nonnen (sic! wohl nona?); All solch ein Lauten wie zu dem Salve in der Fasten, und in des Heiligen Leichnams Wochen zur Nonnen, soll alle nach dauren ein viertel von einer Stunden, um daß die Leute mögen Zeit genug zur Kirchen kommen, ehe denn man das Salve anhebet, und ehe man den heiligen Leichnam austrägt, und daß Gott vor behüte, daß derselben Glocken, nun zur Zeit Susanna genannt, ir kein Unrath wiederführe, daß man Sie nicht lauten könnte, so soll man denn mit der lauten, die alsdann nach der größesten Glocke ist, so lange es Gott fügete,

*) Aber in Artikel 13 „Von der Bet-Glocke" heisst es in der rebid. Kirchen-Ordnung v. J. 1614: Zu unsern Zeiten wird es allso, wie vor Alters mit unser Betglocke gehalten, nämlich alle Tage ohne Unterschied wird zu dreymal, als des Morgens, wenn es 7 geschlagen, zu Mittage, wenn es 12 geschlagen, und zu Abend, wenn es fünfe geschlagen, der Knepel in der grossen Glocke mit einem Striche durch den Signator an einen Rand derselben Glocke gezogen, und solches 10 mal fein langsam nach einander, darnach beschliesset ers mit 2 Schlägen bald auf einander. Allso wird es auch in andern Pfarr Kirchen gehalten.

daß man sie wieder besserte oder umgiesse, da Gott für sey, sie zerbrochen wäre, darum soll man allezeit lauten mit der nächst der großen Glocken, die da in dem Thurme hänget: Solch eines geloben wir vorgeschriebene Kirchen Väter für uns und alle Nachkömmlinge soll gehalten werden, zu ewigen Zeiten. Solch eines ist geschehen und angenommen, nach Christi unsers HErrn Geburt 1498, an der heiligen $\frac{11}{m}$ Jungfrauen Abend und XXI. Tage October.

Und nun zu den Blinden. Wie sie, es waren deren anscheinend fünf angestellt, zum Glockenamt gekommen sind, habe ich zwar nicht ausfindig machen können; aber einen Fingerzeig giebt vielleicht die Notiz Eb. Böttichers z. J. 1557:

Dieses Jahr fiel ein Sterben mit ein, und sind zu Danzig vom Dominic bis auf Michaelis in die 8000 Menschen, jung und alt gestorben, am meisten aber Kinder, darum saget Blömecke (Hans, erster Kirchenvater, der die Rechnung ablegt) von den Blinden also: Item gegeben den Blinden auf dem Thurm in der Pest Zeit zu lauten, für XII Wochen II Mk. 10 gr.*)

Ihr Amt war also eine bereits damals fest bestehende Einrichtung. Man hat sie auf diese Art vom Bettel, über den anderthalb Jahrhunderte bis circa 1700 schwer geklagt wird, zur Arbeit anhalten wollen. Außerdem war ihnen erlaubt, auf bestimmten in der Kirche angewiesenen Stellen „Allmosen zu sammlen". Endlich wurde dafür gesorgt, daß sie möglichst bei jedem Geläut, und damals ist unglaublich viel geläutet worden, gebeyert z. B. wurde allein bei 15 großen und 12 kleinen Festen, sowie 2 mal im Dominik, allemal mitbeschäftigt, d. h. also auch mitbezahlt wurden. „Die 5 Glockenläuter, die da blind seyn und sonst nichts verdienen können", läuten daher je nach dem kirchlichen Anlaß, je nach der Zahl der Glocken bei Begräbnissen u. s. w. immer allzumal, aber einmal mit 3, ein andermal mit 8, endlich mit 15 Gehülfen. So Jemand, besonders die „fremden einwohner, die mehrentheils Calvinisten, Arrianer, Wiedertäuffer etc. sein" (1612. 9. 3. angeordnet), sich wohl mit ganzer Schule d. h. vornehm, aber ohne Glocken beerdigen läßt, erhalten die Blinden doch ihr Geld", nämlich von den dann für alle Officianten erhobenen 30 fl. polnisch „was gebräuchlich ist". Sie läuten, als die 5 zum Amt dazu bestellten Blinden, den Dominik ein und aus (5. und 10. August) und für dies Lauten bekommen die Blinden ihre Zahlung von E. E. Rath". Ebenso wird es bei dem Läuten zur Kührpredigt morgens sechs Uhr und desgleich nach beendeter Wahl auf dem Rathause gehalten.

*) Es mag dies Läuten, verwandt mit dem noch zu erwähnenden Wetterläuten, als heilbringend gedacht gewesen sein. Die Glockeninschrift: Sabbata pango, funera plango, noxia frango wird auch einmal so gegeben: defunctos ploro, pestem fugo, festa decoro.

Dann schreibt Artikel 22 (Von der Blinden oder Glockenläuter Lohn und Amt): Erstlich haben die 6 Glockenläuter, unter welchen der Signator mitgerechnet, alle Quartal zu Lohn ein jeglicher 2 Mk. thut das Jahr sämt 48 Mk. welches der Signator von dem Kirchen Vater des Glockenamts quartal weise abfordert. Hierzu bekommen sie alle Jahr auf Michaelis Quartal Wettergeld, daß ist dafür, daß sie bey Sommerszeiten wegen großen Ungewitters, wie es von Alters gehalten, wenn es donnert und blizet, zu Thurm laufen müssen und lauten, sämtlich 3 Mk. Ueber das wird ihnen um das andere Jahr ... altem Gebrauch nach zur Kleidung gegeben jeglichem 3 Mk. thut sämmtlichen 18 Mk. — Noch ist ihnen im Papstthum Beyergeld verordnet, ... welches Beyergeld, ob sie gleich (zu dieser Zeit) nicht mehr auf alle Feste beyern, ihnen dennoch durch den Glöckner, wie auch für jetziger Zeit tägliches Lauten mit der Ferial und langen Glocke, wie für Alters quartalweise zugestellet wird. — Folgen 2½ Folio-Seiten einer ganz annehmbaren Taxe, zum Schluß wird den Blinden auch erlaubt Trinkgeld anzunehmen, „so viel ihnen die Verwandten im Trauerhause aus gutem Willen geben", sollen dies aber unter die Gehülfen vertheilen und bei Gefängnißstrafe es weder heischen oder begehren, noch etwa zum anderen Mal fordern.

Die Verordnung ermahnt sie dann, fleißig zu Thurm aufzuwarten ..., sich daneben mäßig und nüchtern zu halten ... sondern vielmehr friedlich mit einander zu leben,*) „und weil sie nichts mehr thun können etwas zu verdienen, als allein dieses ihres Dienstes abwarten, sollen sie daneben Gott loben und danken und fleißig für sich und ihre Woltäter bitten" u. s. w. Wie viel besser ist seitdem noch das Los der Blinden geworden, aber unsrer Stadt Danzig soll es doch unvergessen sein, wie früh (vergl. oben: im Papstthum, d. h. vor der Reformation) sie schon eine Fürsorge für die Blinden, und zwar auf dem Wege der Arbeit, eingerichtet hat.

Kulturgeschichtlich wichtig ist noch jener Hinweis auf das Wettergeld. Damit ist zu vergleichen das uralte Wetterschießen mit ungetümen Böllern in Tirol; vergeblich hat es vor noch kaum 200 Jahren und später die Regierung mit den empfindlichsten Strafen belegt und als Aberglaube verurteilt. Es hat sich dort, als probates Mittel gegen Hagelschlag, bis in unsere Zeit erhalten. In der Zeitschrift Prometheus, Jahrg. 1900, finden sich mehrere hochinteressante Aufsätze über die Geschichte und wissenschaftliche Erklärung dieser Thatsache.

---

*) Solche Mahnung schlug George Wolczan ausser acht; und da er noch andrer Rebelthaten überführt wurde, so ward er seines Amtes entsetzt, musste den Turmschlüssel abgeben und „da er an der Kirche betteln wollte, so solle er sich keineswegs neben die andern Blinden zum Thurme gehörig, sezen, sondern anderswo alleine betteln". 19. 7. 1614.

Wie solche Uebung nach Danzig hinaufkam und den Glocken zugewiesen wurde, ist natürlich nicht mehr nachweisbar.*) Lag sie doch auch im Zuge des allgemeinen Volksglaubens, der in die Glocken goß: Vivos voco, mortuos plango, fulgura frango. — Die kurze Verordnung am Schluß des § 22 der Kirchen-Ordnung sei aber als kulturgeschichtliches Denkmal hier abgedruckt:

Von dem Wetter lauten.

Wenn schwere Wetter, mit Donner und Blizen einfallen, sind die Blinden schuldig in Zeiten und geschwinde sich auf den Thurm zu machen,**) und dasselbe nach dem alten Gebrauch mit den dazu verordneten Glocken, als Osanna, Apostolica und Dominical zusammen lauten, bis das Wetter übergehet, dafür sie auch wie vorgemeldet, ihren besonderen Lohn bekommen.

Nur einen Abzug haben die Blinden, denen man sonst doch allerlei zuschanzte, sich gefallen lassen müssen; er ist zugleich interessant als Beleg für das heraufziehende Zeitalter der Bureaukratie: Anno 1615 den 12. Januarii verordnet: Auch sollen die Blinden schuldig seyn, so jemand von den Kirchen offirianten soll begraben werden, daß sie denselben für ihr halb Lohn lauten. Sintemalen die Offirianten ihnen in solchem Fall auch umbsonst dienen. — Hm!

Wo man die Blinden begrub? kein Stein in der Kirche (vornehme Grabstelle) spricht davon, der Totengarten rings um die Kirche ist früh verlegt worden, auch ein anderer „bey dem Thürhofe" wurde i. J. 1518 vom Rat der Kirche abgenommen und zum Wallgebäu verordnet. An dessen Stelle hat derselbe „der Kirchen wiederum zugeeignet einen Platz hinter dem alten Schlos am Eymermacher Graben, welchen die Kirchen Väter auf der Kirchen Unkosten umzäunen lassen, wie er noch (ca. 1600) vorhanden ist". Später, 1614, als die Kirche ihren alten Holzhof vor dem vorstädtischen Thore an der Mottlau, der zur Aufbewahrung von Kirchen-Bauholz, Dachsteinen, Ziegeln und anderen Gerätschaften gedient hatte, zum Wallgebäude an den Rat abtreten mußte, erhält sie einen Platz in derselben Gegend des alten Schlosses. Des Kirchhofs wird dabei nicht mehr gedacht; jene Gegend war verruken wegen

*) St. Barbara aber, der zu Ehren in Danzig Kirche und Hospital entstand, war Patronin gegen den Blitz. Von Scholastica, Schwester des H. Benedikt, hiess es auch: Domina tonitruum. Und zwei Märtyrer des 4. Jahrhunderts, Johannes und Paulus, hiessen die Wetterherren; ihr Fest (26. Juni) ist die Hagelfeier. — Vergleiche Hagelsberg bei Danzig. — So gab es Anknüpfungspunkte genug, abgesehen von allgemein kirchlichen und volkstümlichen Beziehungen; die Familie Mochinger stammte z. B. aus Tirol, einer war Pfarrer zu St. Catharinen.

**) „Es sey bey tag oder bey nacht", sagt ausführlicher eine andere Handschrift.

„großer Dieberey, alſo, daß auch des Zaunes nicht verſchonet ward!" Vielleicht, daß alſo um dieſe Zeit der heutige alte St. Marienkirchhof an der Promenade unterm Hagelsberg angelegt wurde. Allgemeiner ſtädtiſcher Armenkirchhof war übrigens das Feld, welches jetzt z. T. der alte Heil. Leichnams-Kirchhof einnimmt und vorher das Feld an der Sandgrube.

Ob es aber mit den Blinden irgendwie zuſammenhängt, daß die Conſtantin Ferber's Kapelle in der St. Marien-Kirche „die blinde Capelle genandt" wird, kann ich mangels anderer Nachrichten z. Z. nicht entſcheiden. Ich habe den Namen nur als ſolchen in einer Handſchrift gefunden, ohne Erklärung. Und Eb. Böttticher erwähnt ſie im Kapellenverzeichnis z. J. 1617 als „St. Caspari oder blinde Capelle". Der blinde Bartimaeus iſt öfters in Evangelienbüchern dargeſtellt; aber Caspar iſt einer der heil. drei Könige, 60 Jahre alt, der älteſte unter ihnen, der die Myrrhen darbringt (Jasper fert mirham). War der aber blind? Oder, war die Kapelle fenſterlos?

Als Merkwürdigkeit ſei noch die Nachricht von v. Duisburg, 1809, erwähnt, daß die Blinden nicht nur das traurige Vorrecht hatten, an den Kirchthüren und auf dem Pfarrhof zu ſitzen und ein Almoſen für ſich zu erbitten, ſondern auch ſonſt noch gewiſſe Arridentien genießen, worunter beſonders das Recht gehört, jeden Liebhaber und Fremden auf den Turm zu führen. So beſtieg man denſelben alſo unter Anführung blinder Leute, die von der herrlichen Ausſicht auf Gottes Land rings umher nichts verſtanden noch die Dörfer und Orte weiſen konnten.

In der Hoffnung, daß in den bisherigen Mitteilungen der fleißige Leſer manches ihm neue oder doch anziehende gefunden hat, wollen wir noch zu einem kurzen Ausflug auf den benachbarten Ratsturm einladen. Auch dort hängen Glocken in luftiger Höhe, die des „Singſpiels".

Beide Hauptſtädte Danzigs, Altſtadt und Rechtſtadt, beſitzen ſolche Glockenſpiele, die einzigen der Stadt. Das jüngere derſelben fand nach mannigfachen Schickſalen ſein dauerndes Heim auf dem zierlichen Renaiſſance-Oberbau des mächtigen, weit und breit ſeines Gleichen ſuchenden Kirchturmes von Sankt Catharinen. Es wurde 1738 am St. Andreastage (ſanctorum mitiſſimus, niger fuit colore, barba prolixa, ſtatura mediocris), den 30. November 1738 zum erſten mal geſpielt. Die Glocken allein koſteten über 30000 Gulden. Dieſer Stiftung des altſtädtiſchen Ratsherrn Andreas Stendel gab 1741 der Danziger Uhrmacher Daniel Böttcher eine große Walze, aus 121 eichenen Latten gefertigt, 4 Fuß 6 Zoll lang, 6 Fuß 8 Zoll im Durchmeſſer, vermöge welcher das Glockenſpiel, welches 7260 Löcher in der Walze für die Noten hat, in Bewegung geſetzt wird und alle ganze, halbe und viertel Stunden ſelbſtthätig

spielt. Eine Klaviatur ermöglicht Spiel durch Menschenhand (des Glockenisten), und da halbe Töne zu setzen sind, kann ein Künstler in vollen Akkorden Choräle oder Motetten spielen. Davon bis auf unsre Zeit die Stadt viel Freudiges hört.

Geringer ist das Glockenspiel auf dem rechtstädtischen Rathause, da es nur ganze Töne schlägt. Im Jahre 1561 angelegt, sang es nur bei ganzen Stunden, nach 1809 ist es auch für halbe Stunden eingerichtet worden. Es wird von der Kämmerei unterhalten. Der Glocken Ton ist voll und, bis auf eine, rein. Dennoch ist für weitere Kreise dieses Glockenspiel das interessantere. Es ist nämlich bald nach seiner Errichtung mit der einst weltberühmten, uralten Messe, dem Dominik, in Verbindung gesetzt worden. Als nach dem entsetzlichen Brande des im Volksmunde kurz genannten „Ratsturms", 5. Oct. 1556, „der schöne Thurm des Rathhauses" nur noch schöner wieder erstand, ist dies geschehen.

Unsere, an altdanziger Schätzen so reiche Stadtbibliothek besitzt eine unscheinbare Handschrift, No. 542, 12 Bl. quart, v. J. 1725. Dieselbe enthält eine genaue, auch liturgisch bemerkenswerte Angabe aller zu spielenden Lieder für das genannte Jahr. Sie folgt dem Lauf des Kirchenjahres, beginnt also mit Advent; es werden nicht blos Kirchenlieder, sondern auch Psalmen und Hymnen (Motetten) gespielt. Für jede Woche sind je zwei derselben angesetzt, „gerad und ungerad" für die wechselnden Stunden. Was die Kirchengeschichte angeht, hier übergehend, setze ich von Blatt 6b und 7a folgendes her:

„Auff den Donnerst tag hir auff (nemb. 10 p. trin.) ist der Domnic ein gefallen, und den folgenden Dinstag drauff wieder außgelautet worden, undt also auff 11 und 12 Sonntag, Nach Trinitatis keine ander lieder gesetz worden wile die Domnic lieder so lang gesungen haben.

bey Einlautung des Domnic wird gesetz auff das gantz Raht (Rad, Walze). Es welt unß Gott genädig seyn, mit der Intonation.

biß 12 Uhr, gegen 1 Uhr, wird die Intonation abgenommen; und wird gesetz Zwei Ding bitt ich Von Dir auff der Ungerad Stund.

Bey auß lautung des Domnic wird gesetz auff das gantze Raht lobet den Herren, mit der Intonation bis 12 Uhr, gegen 1 Uhr wird die Intonation abgenommen, und wird gesetz Nun laß uns Gott den Herren auff die Ungerad Stund."

Doch sind in der Handschrift je 2 Lieder, gerad und ungerad, eingeschrieben für den 11. und 12. Sonntag nach Trinitatis. Daraus ist wohl zu schließen, daß diese Ordnung v. J. 1725 auch für weitere Jahre, wo die Trinitatis-Sonntage anders fielen, Geltung und Gebrauch haben sollte.

Ebenso wichtig wie der große Jahresmarkt Dominik, dessen sich oftmals fremde Völker zu Verräterei und Ueberfall bedienten, war den Vorfahren die Kühr, d. h. die Wahl ihrer Beamten und Vertreter. Vom Morgen-Gottesdienst war bereits beim Auszug aus der ausführlichen Läuteordnung die Rede. Jetzt folge das gleichfalls beteiligte Glockenspiel (Handschr. 642, Bl. 10a):

„Wegen auff Setzung bey der kühr wird daß lied komm Heyliger Geist Herre Gott gegen 9 Uhr gesetz und Singet alle halbe Stund, vor und nach dem Schlag (der Uhr), biß die Kührr auß ist (wovon den Glockenläutern auf dem Pfarrturm durch Fahnen ein Zeichen gegeben wurde), Den werden die ordineren (d. h. gewöhnlichen!) Wachen lieder wieder auff gesetz."

Hiermit endet die kleine, unscheinbare, und doch nach allen Seiten so merkwürdige Handschrift. Unscheinbar wie die Glocken, die man in hoher Ferne hinter den Mauern nicht sieht und die doch nie ungehört verhallen, hat dies kleine Heft doch in gewichtiger Weise einst das tägliche Leben Danzigs, Gesunder und Kranker, bei Tag und bei Nacht, beeinflußt und seine bürgerlichen wie kirchlichen Festtage an seinem Teil verklärt.

Aehnlich ist es auch den Glocken ergangen. Während allerlei Symbole in größter Mannigfaltigkeit, von dreitürmigen Kirchen bis zu den Gänsen herab, gebraucht worden sind, wie jede Ikonographie es ausweist, fehlen meines Wissens die Glocken, so schön ihre Form im Lauf der Zeit geworden ist. Aehnlich fehlen sie auch im Gesang der Völker; wie sehr aber das stille Bedürfnis vorhanden gewesen ist, zeigt der Erfolg von Schillers Glocke. Möge ein gleiches dem nachfolgenden Sang von St. Mariens Glocken beschieden sein! Unsere dichtenden Danziger Vorfahren haben dies Gebiet auffallend vernachlässigt. Handschriftlich sind mir wohl viele Spottlieder, Hochzeits- und andere Carmina begegnet. Glockenlieder aber nicht. Das Kirchenlied schien einst ihr ausreichender Ersatz. Auch seltene Druckschriften lassen es hier fehlen, so z. B. die hochinteressante „Sammlung von Gesängen der Liedertafel im freundschaftlichen Verein", Danzig 1832 bei Louis Botzon; ebenso die höchst merkwürdigen „Blüthen der Erinnerung und der Phantasie aus den schönsten Tagen des Jünglings- und Mannesalters" von F. W. Krampitz (Danzig, 1833, ebenfalls bei Louis Botzon), der weder an Grasemücken und Raupen, Asinus, Porzellantassen, noch an Tonkunst, Serenade, Klavier, Flöte und Harmonika vorübergeht. Die Glockenlieder fehlen sogar auf den 370 Seiten der sinnigen „Christlichen Morgen- und Abendfeier" in Liedesform von D. Ed. Schnaase zu St. Catharinen, später zu St. Johann. Nur zwei von A. Roeper kenne ich, in „Sonnenschein und Wetterstrahl". 1890, Seite 47 und 61.

Den ungewöhnten lieben Danziger Leser wollen wir daher auch nicht ermüden und diesen Vorläufer einer Danziger Glockenkunde mit dem Wenigen,

was er brachte, frohgemut unter Danziger Glockensegen ausgehen lassen. Vielleicht trägt dieser oder jener Freund mir weiteres Material hinzu. Es sei dankbar erbeten.

Darum sollen heute still zurückgelegt werden die Stöße von Auszügen alter Glocken-Jahresrechnungen; von einer schrecklichen Apotheker-Taxe über alle möglichen Begräbnisarten und hierzu gehöriger Glockenwahl resp. Bezahlung aus dem Jahre ca. 1612 sei nur ihr betrübliches Dasein vermeldet; können wir es aber dem Glockenampt-Herren verübeln, der einst i. J. 1718 einen Vorschuß von 39 fl. 9 gr. 12 Pf. hatte und dem 1720 gerade alles aufgeht, wenn er gelegentlich großen Sterbens, verursache es Pest, oder englischer Schweiß (1529 3000 Tote in 4 Tagen!!) oder Pocken, nicht umhin kann zu erzählen, daß dabei für die Glocken „etwas erkleckliches abfiel"? oder 1549 „Vorrat von den Begräbnissen und Glocken gesamlet, bei der pest; und ließen davon die Kirche weißen, die Fenster rein machen, neu Bley setzen und das Chor maien; desgl. 1564 bei der Pest (23 899 Tote in 7 Monaten!!) „den glocken ein ehrliches getragen"; war doch sein Amt ein Teil des großen Haupt- und Bau-Amts, dem auch das Erdgeld vom Kirchhof zufiel. Zu bauen aber haben die (nach allem, was ich finde, sehr rührigen) Kirchenväter von St. Marien am großen Erbe ihrer Väter sehr oft gehabt. Ebenso vergnügt sind sie darum, wenn der harmlose Klingebeutel einmal 1845 fl. und 1 wohlgezählten Groschen einbringt, i. J. 1680. Wie wechselnd die Einnahmen waren, zeigt ein Auszug aus Kirchenrechnungen. Zu 1721 (?) fand ich Einkünfte des „Bau-, Glocken- und Erdamtes": 6095 fl. 24 gr. Dagegen sind es 1723: 3337 fl. 20 gr.; im Jahre darauf aber nur 4388 fl. 23 gr. 12 Pf. Interessant ist ein z. J. 1680 erwähnter Grundzins „wegen des Platzes auffm alten Schlosse zahlet die Kämmerey 66 fl. 20". Unter Valentin Schlieff's Verwaltung geben „laut des Glöckners Zetteln" die Glocken allein Einnahme vom 1. 4.—31. 12. 1723: 231 fl. 1 gr., dazu von 1. 1.—31. 5. 1724: 150 fl. 16 gr. 12 Pf., incl. aber eines Zuschusses „aus der Bau Ambts Cassa" von 16 fl. 16 gr. 3 Pf. — da hat's also offenbar wieder nicht gereicht! Die z. J. 1720 verzeichnete Ausgabe beweist, daß gerade alles aufging. Z. J. 1680 aus dem Bauverwaltungsbericht zum „Glockturm" liest man: Auß dem Glocken Ampt ist etwan 427 fl. Dazu setzt Val. Schlieff später hinzu: welches itzo zur bezalung der quartalen beim selbigen amte niemals zureichet! I. J. 1611 ist Eberhard Böttticher Kirchenvater und Verwalter des Glockturmes und der Orgeln; wahrscheinlich auch des einen der 3, später 4 Gotteskasten, der unter dem Turme stand.

Bitter muß es den alten Kirchenvätern angekommen sein, daß sie in Zeiten schwankender Religionsgebräuche den nur am reservierten Großen Altar,

und sonst kaum noch amtierenden katholischen Geistlichen dennoch Zahlungen zu leisten hatten; so z. B. Ao. 1545 ein Faß Thran zur Oelung der Glocken, 1546 den „Bischofs=Läutern" 1 Mk. 15 Schill. — Die älteste Glocken=Taxe scheint aus dem Jahre 1589 zu stammen: Läuten bei einer alten Leiche: mit der groten clocke, dar hyt de Kerke vor X M; Item van der Osannen V M (Stadtbibl. Handschr. 487 fol. 25b). Ein in in den Abhandlungen zur Landeskunde.. , Heft IV, 1893 S. 4 gedruckter Text lautet ähnlich: Item de grote Klocke gifft X marck eynem lyke (Leiche) to luden; item de Osanna gifft V marck to luden; item eyn oldt lyk in der Kercke to graven gifft IIII marck; item eyn lick von VIII jaren gyfft eyne mr. — Später, z. J. 1524, fand ich: Item die Glockenlüders och tho der Predigt tho luden de Tyt ewer 18 M. Och de Luders tho den Fasten, dat de Glockner plagt tho gewen 7 W.

Seltsam ist eine andere Ausgabe, v. J. 1528: „den Racker auszuführen von dem Glockenthurm" 5 Vierdunge. Vielleicht gehört in dieselbe Kategorie v. J. 1560: 8 Fuder Gebein, nach Hl. Leichnam auf den allgemeinen Kirchhof, kostet in allem 6 M. 9 gr.

Wenn man mehrere Glocken zum feierlichen Geläut zusammenstellte, so wählte man wohl: „Große Glocke, Apostolika, Ferial und Sybilla", dazu gebrauchte man 5 bestellte Blinde und 15 Gehülfen. Im Jahre 1655 erhob man zur „Pfarr Kirchen" für die großen Glocken 16 fl. 17 gr., für die Osanna Glocken 11 fl. 6 gr., andere werden nicht genannt, die sogen. gantze Schule kostete außerdem 16 fl. Gemütlich berührt der Zusatz: für 20 Man, die da leüten, zu biehr 2 fl., für 15 Man die da leüten zu biehr 1 fl. 10 gr. Bei einer sogen. halben Schule kostete die dann wohl geläutete Apostolika=Glocke 3 fl. 6 gr.; z. J. 1486 werden Begräbnispulse der Glocken Osanna und Apostolica bemerkt. Ao. 1484 erhält der älteste Glöckner bereits ein Inventarienbuch. So ging alles streng nach Ordnung, Geldbeutel, Rang und Stand. Ratsherren wurden frey beläutet, ihre etwa wieder verheirateten Witwen aber nicht. „Adeliche Leichen" zahlten aber tüchtig, selbst nur beim Durchzug an der Stadt vorbei.

Ohne auf alle diese verschollenen Gebräuche näher einzugehen, sei zum Schluß noch ein kurzer Bericht über die vaterländische Benutzung der Glocken von St. Marien gestattet. Der Chronist folgt der Königl. Polnischen Geschichte. Die erste, die Glocken betreffende Erwähnung ist der 17. 6. 1501 erfolgte Tod des Königs Johannes Albertus: „da ohne Zweifel allhier zu Danzig mit den Glocken dieser Kirchen, wie jezo noch gebräuchlich, zu seinem Begräbnis wird gelautet seyn". Ferner starb 1505 Königin=Witwe Elisabeth, 82 Jahre alt: „da man auch ohne Zweifel zu D. m. d. Gl. d. K. zu ihr. Begr.

wird gelautet haben". Aehnlich unbestimmt zum Tode der Gemahlin König Sigismundi am Tage Luciae, 2. Oktober 1513. Endlich zum 1. August 1520 die erste gewisse Nachricht, als Sigismund I. Gemahlin Bona Florica einen Sohn und Thronfolger Sigismund Augustus gebar: Nach Ankündigung dieses jungen Königs Geburt hat man am Mittwoch nach Laurentii eine schöne Messe gesungen in der Pfarr Kirchen von der heiligen Dreyfaltigkeit, und mit den Glocken gebeyert, wie auch desselben Abends für aller vier Burgermeister Thüren ein gros Freuden=Feuer gemacht. — Von ihnen war Eberhard Ferber der Kirchen=Inspektor. — Als das 10jährige Kind, bei Lebzeiten seines Vaters, 22. 2. 1530 „zum König über das ganze Königreich Polen zu Crakau gekrönet" wurde, steht nichts von Glocken. Aber als Sigismund I. i. J. 1531 „einen staatlichen Sieg erhalten wider die Wallachen", wird zu Danzig in allen Kirchen Gott zu Lobe und dem Könige zu Ehren, auf Creuz Erhöhung Tag, das Te Deum laudamus gesungen. Ohne Glockengeläut? Weiter, 1545, Am 15 Tage Junii, starb Königin Elisabeth, Sigismundi Augusti Gemahlin, und Ferdinandi des römischen Königes Tochter, zur Wilda in Litthauen, darnach am Tag Apostel Theilung, war der 15. Julii, ward das Leichen Begängnis dieser Königin zu Danzig herrlich celebriret, mit Vigilien und Seel=Messen in der Pfarr Kirchen, auch mit allen Glocken geläutet, und auch 10 Todtenbahren gesezet mit schwarzem Sammt bedecket, ohn allein die erste, welche mit schwarzem Gewande bedecket war, sonst waren sie alle mit Wappen behangen. Paul Ball (Kirchenherr zu der Zeit) gegeben den Läutern die Glocken rein zu machen VII Schil. Item gegeben d. 28 Julii den Läutern, daß sie der Königin geläutet haben III Mk. — Und als Ao. 1548 Am ersten Tage April in Gott verschieden ist der löbliche König Sigismundus I seines Alters 81 Jahr, so ward am 15 April sein Leichen Begängnis zu Danzig solenniter celebriret, mit Vigilien und Seelmessen. Es wurden auch eilf Todtenbahren in die Pfarr Kirchen gesezet, und in allen Kirchen gelautet. Hievon gedencket Paul Ball in seiner Rechnung, daß er den Lautern, dem alten Könige zu lauten habe gegeben IIII Mk. — Als interessant schiebe ich hier ein, daß nach König Sigismund Augustus Besuch in Danzig, 1551, der noch hier bleibende „Coyesche Bischof" den lutherischen Predigern verbot, „die deutschen Psalmen für den Leichen zu singen, ward aber nicht lange gehalten".

So begleiteten die Glocken der sämtlich lutherisch gewordenen sechs Pfarrkirchen Danzigs königstreu das Geschick ihres weiteren Vaterlandes. Aufmerksam berichtet der Chronist auch den Tod des „in Gott entschlafenen Marggraf Albrecht von Brandenburg, der erste (zudem lutherische) Fürst in Preussen, am 10 Martii (1568), des Morgens um 6 Uhr, seines Alters 79 Jahre" und

dessen 16 Stunden später gestorbenen „ehelich Gemal Anna Maria, Herzog Erichs des jungern Schwester" — ein Glockengeläut zwar hat die lutherisch-polnische Stadt nicht gewagt, doch aber sich durch eine Deputation bei dem feierlichen Leichenbegängnis vertreten lassen.

Wir übergehen anderes. Als aber „den 30 April (1631) unsere Königl. Majt. von Polen und Schweden Sigismundus III in Warschau Todes verblichen, seines Alters im 66sten, seiner Regierung im 45sten Jahr cujus Memoria in Bened:", fährt der lutherische Chronist fort: Den 9. Maji, war der Sonntag, ist in allen Kirchen allhier in der Stadt eine Leich oder Trauer Predigt gehalten worden aus dem 60 Psalm, und ward der Predigtstuhl in der Pfarr Kirche mit schwarzem Tuche bezogen, und that daselbst die Predigt H. M(agister) Daniel Dilger Pfarr herr selbiger Kirche. Nach geendigter Predigt wurden die Glocken in allen Kirchen geläutet, folgends auch täglich 2 mal, nämlich von 9 bis halb 10 und von 10 bis halb 11. und solches 4 Wochen lang bis zum 9. Junii.

Dieselben Ehren längeren Geläuts hat man nachmals, wie das Gedenkbuch von St. Catharinen ausweist, zum Gedächtnis der „Höchstseel. Königin Friederique Louise von Preußen Majestät" vom 8. März 1805 ab erwiesen. Acht Tage hindurch hat man in allen Kirchen „alle öffentliche Music in der Kirche wie auch mit der Orgel" eingestellt und „14 Tage hindurch mit allen Glocken täglich von 12 bis 1 Uhr Mittags in 3 Pulsen" läuten lassen. Das Kirchenärar hat dazu allein bei St. Catharinen 108 Th. 13 Gr. aufgewandt.

Wehmütig war's, als in der Morgenstunde des 9. März 1888 wieder alle Glocken ertönten und ernst über Stadt und Land dahinriefen: Kaiser Wilhelm der Große schläft! Und hundert Tage später: Kaiser Friedrich III., der Dulder auf dem Thron, ist erlöst!

Als erhebende Thatsache aber sei zum Beschluß hervorgehoben, daß seit zwei und drei Jahren, auf dankenswerte kirchenbehördliche Anregung, unsere altehrwürdigen Glocken wieder, wie zu alters, ihren geweihten ehernen Mund öffnen, um all-, sonn- und festtäglich die andächtige Gemeinde zu den schönen Gottesdiensten unseres Gottes feierlich einzuladen. Möchten Alle den heiligen Ruf vernehmen und ihm folgen! Lauda Sion in aeternum!

Non me subsanna, fällt der Glocken Mund von St. Marien tönend ein, rum sit mihi nomen Osanna. Und Erfurts Glorioſa vom Jahre 1496 stimmt hoch herab begleitend ein: Laude patronos, rano glorioſa, Sacra templis a populo sonanda carmina pulso!

Danzig, St. Catharinen,
am 25. November 1901.

E. Blech.

Dei gratia!

Dei gratia — nennt man mich!
„Von Gottes Gnaden" so heiße ich.
Bin ein halbes Jahrtausend alt
Und rufe laut und mit Sturmgewalt
Ueber die Giebel von Danzig hinaus:
„Wandert, wandert zum Gotteshaus!"
Morgens, mittags, zur Vesperzeit
Dröhnet hernieder mein ehern Geläut!
Morgens, ehe das Tagwerk beginnt,
Auf seinen Gott sich der Mensch besinnt,
Wenn der Bürger zur Mahlzeit geht,
Sende zum Himmel ich sein Gebet.
Wenn zur Vesper der Dienst ist aus,
Rufe ich laut in die Weite hinaus:
„Dei gratia!" Danket dem Herrn;
Denn er ist freundlich und hilft Euch gern!

„Dei gratia!" bin ich genannt!
Hab' meine wuchtigen Klänge gesandt,
Da Not in Danzig, der Feind ihm nah
Und ich der Bürger Brandfackel sah.
Als von den Bergen der Feuerbrand
In die gieblichen Gassen gesandt,
Als in den Speichern die Flamme geloht

Und in den Straßen raste der Tod;
Als die Stadt in des Feindes Arm —
Da rief zu Gott ich: „Erbarm', Erbarm'!
Erbarme Dich unser!" — mit ehernem Klang.
Und Gott, er that's! Habe Dank, habe Dank!

„Dei gratia!" rief ich laut,
Als heimkehrte des Meeres Braut,
Danzig's Armada, mit Ruhm und Ehr'
Und beladen mit Schätzen schwer,
Gold und Silber und Edelgestein,
Als holdselige Jungfräulein
Schmückten die Sieger mit Lorbeergrün,
Und die Ratsherrn im Hermelin
Würdig schritten zum Artusmahl
Und Drommeten- und Paukenschall
In der festlichen Halle erscholl
Und der Wein schier in Strömen quoll.
„Ein Willkommen!" rief ich da laut,
„Schmücke Dich Danzig, Du Meeresbraut!"

„Dei gratia!" — ich spendete Trost,
Als in den Gassen der Kampf wild getost,
Als geschlagen der Preußen Heer,
Siegeserhoben der Corse einher
Schritt zu dem Rathaus — und uns befahl,
Listig die Schätze aus Danzig stahl.
„Wehe, wehe!" die Glocke erklang!
„Wehe, wehe!" daß Danzig sank.
„Betet, betet!" so klang das Gebot,

Daß Gott Euch helfe aus Elend und Not.
Von Sankt Marien gar schauerlich
Schrie da die Glocke: „Gott höre mich!“

„Dei gratia!“ heiß' ich noch heut';
Denn als gekommen die Friedenszeit,
Rief ich mit eherner Stimme hinaus
Ueber die Lande: „Der Krieg ist aus!“
Die Schiffer lauschten auf hoher See,
Die Bauern lauschten in Nied'rung und Höh'.
Da rief ich die Bürger nach Sankt Marien,
Da lagen sie dankend stumm auf den Knieen.
Vorüber, vorüber Not, Elend und Sturm,
Ein „Dei gratia!“ klang es vom Turm.

Wieder rief „Dei gratia“ laut:
„Schmückt Eure Gassen und Pforten erbaut!
„Es zieht der Kaiser in Danzig ein!“
Da klangen Trompeten und Pauken darein.
Am Giebel zog man das Banner empor,
„Willkommen mein Kaiser!“ klang es im Chor.
Guirlanden und Fahnen und grünender Kranz
Erhöhten den Jubel, den Festtagsglanz.
Und von Marien klang feierlich
Die Glocke: „Mein Kaiser, ich grüße Dich!“

Ein halb Jahrtausend blickst Du auf die Stadt,
Die wieder sich bräutlich verjünget hat.
Ruf' ehernen Klanges denn, Glocke von Erz,

Die Bürger zur Andacht und stärke ihr Herz!
„Dem Herrgott zu Ehren!“ warst einst Du geweiht,
„Dem Herrgott zu Ehren!“ so läute auch heut',
„Dem Herrgott zu Ehren!“ noch viel viele Jahr,
So ruf' nach Marien der Gläubigen Schaar.
Dem Bürgerfrieden sei stets Du geweiht,
Der Bürgerwohlfahrt für ewige Zeit,
Du mächtiges Erz auf dem steinernen Bau,
Hochstrebend gewaltig zum Himmelsblau!
Doch läute zu Aufruhr und Kriege nie
Du eherne Zunge von Sankt Marie:

„Dei gratia!“

Bimbam-Bimbam! Bimbam-Bimbam!

Die Glocke von Sankt Marien spricht:
Noch immer seh' ich das Frührot nicht,
Das all meinen Bürgern soll scheinen.
Noch immer hör' ich von Haß und Neid,
Von Eifersucht und von Zank und Streit
Und kann mir's zusammen nicht reimen.

Dort ist ein Fenster — ein trüber Schein
Huscht matt durch die Scheiben. Ich blicke hinein:
Ein Weib betet stumm an der Bahre.
Ich kannte sie beide, sie hatten sich gern,
Sie gingen des Sonntags zum Hause des Herrn
Und beteten still am Altare.

Dort brennen die Lichter — erfüllt ist der Saal
Von frohen Gestalten — ein prunkendes Mahl.
Der Hausherr grüßt strahlend die Gäste.
Doch drinnen im Herzen sieht's anders wohl aus,
Vermögen zum Teufel, verschuldet das Haus —
Dann die Kugel als Rest von dem Reste.

Im Keller tief unten bei flackerndem Licht
Da grinset die Armut aus jedem Gesicht.
Im Feuer die letzte Kohle.

Ein elendes Weib auf der Schütte von Stroh,
In Lumpen die Kinder, der Mann spricht roh:
„Solch' Dasein der Teufel noch hole!"

Ein stilles Paar vor des Hauses Thür —
Erst spät an dem Abend, da kommt er zu ihr.
Sie plaudern von Ehestandstagen.
Sie fleißig, er strebsam — o glückliche Zeit —
Sie kichern und schäkern — ja, wenn sie gefreit,
Er würde auf Händen sie tragen!

Bimbam, bimbam! die Glocke spricht:
Ich sehe alles und spreche doch nicht
Und throne auf einsamer Höhe.
So wie es früher, so ist es noch heut'.
Das alte Lied von dem Glück und dem Leid
Auch in der Zukunft ich sehe!

Vom Marienturme nieder.

Vom Marienturme nieder
Ernst der Glocken Ruf erschallt.
Süßer Friede, komm' doch wieder,
Lass' Dich in den Herzen nieder,
Wecke sie mit Allgewalt!

Da ich Kind noch, hab' die Hände
Ich gefaltet zu dem Klang:
„Lieber Gott, zum Besten wende
„Alles, und ein selig Ende
„Schenk' mir, wenn ich siech und krank."

Als ich größer dann, ein Knabe,
Und Marienruf erklang,
Griff ich zu der besten Habe,
Meiner Bibel, und zum Stabe
Und zur Kirche ging mein Gang.

Und mit dankbarem Gefühle
Naht' ich mich dem Tisch des Herrn.
Mich umwehte eis'ge Kühle —
Eltern saßen im Gestühle
Heut' dem Alltagstreiben fern.

Und dann brach ich ab die Brücke —
Aus der Heimat ging's — Ade!
Wollte suchen nach dem Glücke,
Das die Heimat brach in Stücke,
Da rief't Ihr aus stolzer Höh':

Wirst es draußen auch nicht finden,
Wanderst Du auch noch so weit.
Spielmann darf sich nimmer binden,
Wirst die Trennung überwinden,
Horch, ich gebe Dir Geleit! —

Und nun rissen Deine Glocken
Mit Gewalt an's wunde Herz
Und von ihrem süßen Locken
Wollte mir der Atem stocken
Und schnell schritt ich weichselwärts.

Jahr um Jahre sind vergangen —
Um mich hat gebraust der Sturm.
Viele Glocken mir erklangen,
Keine so in's Herz mir drangen,
Wie Ihr vom Marienturm!

Wandermüde kehrt' ich wieder
In die Heimat, ernst und still
Und von Sankt Marien nieder
Tönen mir die alten Lieder,
Die ich nicht begreifen will;

Denn die Saite ist gesprungen,
Die getönt in meiner Brust,
Und die Töne, die geschwungen

Einst vom Turm sich, sind verklungen
Und dahin ist Lenz und Lust.

Glocken, Ihr, von Sankt Marien
Ruft zum Beten fort und fort!
Mögen Eure Melodien
Stets in solche Herzen ziehen,
Die gestimmt auf den Accord!

Totensonntag.

In dem trauten, warmen Stübchen,
Auf dem Tisch die Folianten,
An der Wand Erinnerungen
Von den Freunden und Bekannten,
Welke Blumen in dem Glase,
Einst gepflückt von lieben Händen
In den Wäldern, die im Staube
Und der Zimmerluft nun enden,
Saß ich gestern — still war's worden,
Nur die Wanduhr ging im Takte,
Während mich von Sankt Marien
Glockenklang gewaltig packte.
Glockenklänge — süße Klänge,
Töne, die zur Kirche riefen,
Wenn als Kinder wir zur Christnacht
Mit den Eltern dorthin liefen.
Glockenklänge — Feierklänge,
Da wir junge Confirmanden
Mit Gebet und Myrthensträußchen
An des Herren Tisch uns fanden.
Glockenklänge — Schauerklänge,
Wenn sie läuteten zum Sturme
Und in Blut getaucht der Himmel
Ueber dem Marienturme.
Glockenklänge — Trauerklänge,
Wenn wir die zur Ruhe brachten,

Die uns liebten, uns erfreuten,
Oft so herzlich mit uns lachten.
Glockenklänge von Marien!
Weißt Du, was sie zu mir sprachen,
Weißt Du, daß die dumpfen Klänge
In mir manchen Zweifel brachen?
Totenfest sie morgen feiern!
Sieh' den Friedhof! — Hügel schauern,
Sieh' der Kränze prächt'ge Fülle,
Schau' die Menschen, die da trauern.
Thränen fließen an dem Tage,
Heiße Thränen wohl in Menge
Und so manchem Menschenherzen
Ist der Friedhof gar zu enge.
Du kannst freuen Dich und lachen!
Trägst ja Hoffnung noch im Herzen,
Denn es lebt Dein Weib — Du kennst ja
Nicht der Trennung bitt're Schmerzen;
Aber wenn das Liebste, was Du
Auf der Erde hast getragen,
Unterm grünen Rasen schlummert,
Magst Du weinen, magst Du klagen.
Lasse dann die Thränen fließen,
Trauerlieder lasse schallen,
Dann magst Du am Totensonntag
Zu dem Grab der Liebsten wallen
Und mit Blumen es bekränzen
Und es hüten und es pflegen
Und als Gruß für's bess're Jenseits
Thränen, Thränen darauf legen.

In Sankt Marien war's gewesen —

In Sankt Marien war's gewesen —
Lenzsonntag rief zum Kirchengang.
Da sah ich Dich andächtig lesen
In dem Gesangbuch auf der Bank.

Das letzte Läuten war verklungen
Und mächtig setzt' die Orgel ein.
Inbrünstig hast Du mitgesungen
Für Dein erkranktes Mütterlein.

In dem Gesangbuch lag ein Zeichen —
Du hast es Dir wohl selbst gestickt,
Mit Ornament geziert, mit reichen.
Mein Auge trunken darauf blickt.

In bunter Seide las ich Worte,
Ein Kreuzlein drüber und ein Herz,
Sie dienten Dir zum Wunderhorte —
Und draußen schritt durch's Land der März.

Ich weiß es nicht, wie lang, wie lange
Ich auf Dich, blondes Kind, geschaut,
Wie ich mir bei der Orgel Klange
Auf's neue eine Welt erbaut.

Mußt' an vergang'ne Zeiten denken —
's war auch ein blondes Kind wie Du,
Die, wie mir auch die Pfade lenken,
Mir einst geführt das Schicksal zu.

's war auch im Gotteshaus gewesen
An einem Sonntag in der Fruh'.
Sie that auch im Gebetbuch lesen
So züchtig, innig, ganz wie Du.

Es hatten auch die Kirchenglocken
Gerufen mich zu Gottes Wort.
Ich war gefolgt dem süßen Locken
Und fand den seligsten Akkord.

Die blonde Maid im engen Mieder
Erkor der Spielmann sich zur Braut
Und schrieb ihr seine schönsten Lieder
Und hat ihr tief in's Aug' geschaut.

Dann kam der Abschied, kam das Scheiden.
Ein kalter Herbst zog durch das Land.
Vorbei der Minne süße Freuden —
Das Ringlein sprang, das Glück verschwand.–

Noch immer sah ich wonnetrunken
Stumm auf die liebliche Gestalt
Und was vergessen und versunken,
Stieg in mir auf mit Allgewalt.

Da horch! — Die Glocken von Marien!
Aus tiefem Traum schreckt' ich empor
Und des Chorales Melodieen
Sie grüßten mild vom hohen Chor.

Der Gottesdienst — er war zu Ende.
Ich hörte nichts vom Priesterwort.
Verlassen schon Gestühl und Stände,
Auch meine Nachbarin war fort.

Seltsames Bild vergang'ner Tage!
Was riefst Du mich in Sankt Marie?
— Nach der Vergangenheit nicht frage —
Sie bringt zurück Verlor'nes nie!

Gottlieb Strah, der Türmer.

(Am 10. Mai 1734 wurde der Türmer von St. Marien von einem feindlichen Geschoß auf dem Glockenstuhle getötet.)

Und wieder ein Frühling am Weichselstrand,
Als vor den Thoren der Russe stand.
Es ward geplündert, es ward geraubt.
Die Feinde nahmen das Danziger Haupt.
Sie sperrten die Weichsel und nahmen im Sturm
Den Holm. Nun läutet Ihr Glocken vom Turm!
Weh' klang es und wehe bis tief in die Nacht —
Der alte Türmer hält droben die Wacht
Auf Sankt Marien! — schaut weit in das Land —
In Weichselmünde da lodert der Brand.
Sein Auge ist hell noch, sein Auge ist klar,
Ist Türmer da droben schon viele Jahr,
Hat oft schon geläutet die Glocken, wenn's Not,
Doch nimmer noch sah er so grausig den Tod,
Doch nimmer noch sah er so lodernde Glut,
Als wäre der Himmel getauchet in Blut.
Manch' Kugel schon ward nach dem Turme gesandt,
Doch fest ist die Mauer und steinern die Wand
Und Gottlieb Strah, er hat Mannesmut.
Er kennt seine Glocken und läutet sie gut,
Und wenn er sie läutet, dann giebt's einen Klang,
So mächtig, so wuchtig, so dumpf und so bang. —
Auch heut' steht er wieder bei ihnen auf Wacht,

Späht über die Lande, — der Kampf ist entfacht!
Es tobt vor den Thoren — an Wällen und Werk
Die Danziger stürmten den Hagelsberg.
Es floh'n von den Hügeln die Feinde herab —
Viertausend Russen fanden ihr Grab!
Viertausend decken die Wahlstatt heut':
„Nun gieb ihnen, Türmer, das letzte Geläut!"
Noch sausen die Kugeln. Die Flamme loht,
In eherner Rüstung da schreitet der Tod.
„O hüte Dich, Türmer! — Halt' droben gut Wacht!"
Ernst blickt er hinaus in die Maiennacht.
Der Mond scheint so hell über Giebel und Höh'n
Und drunten ein Morden und Untergeh'n.
Am Lindenbaume ein Grünen und Blüh'n,
Und blutrote Wolken am Himmel zieh'n.
In steinerner Höhe, o Türmer, halt' aus,
Gott wahre die Glocken und wahre Dein Haus,
Und läute noch einmal die Glocken zur Nacht
Und rufe den Bürgern laut zu: „Wacht, wacht!"
Der Türmer, er läutet — Hosiannah es klingt
Und manchem Sterbenden Frieden es bringt.
Hosiannah! — Da plötzlich ein Sausen — was das?
Der alte Türmer wird leichenblaß.
Die Glockenseile entfallen der Hand —
Woher kam die Kugel? der Feuerbrand?
Das Auge gebrochen — er taumelt zur Seit' —
So gab er sich selber sein Sterbegeläut!
Dem Herzen entströmte heiß rinnendes Blut.
Ja, Gottlieb Strah! Diese Kugel traf gut.
Brauchst nicht mehr zu läuten auf steinerner Wacht,
Der Feind will auch schlafen, gute Nacht — gute Nacht! —
Kein Frühgeläute den dämmernden Tag,
Was soll es auch rufen die Toten wach?

Die Maiensonne mit wärmendem Schein
Schaut hell in des Toten Antlitz hinein. — — —
Noch zeigt man die Kugel, das tötliche Erz,
Das Gottlieb Strah einst getroffen in's Herz.
„Ja, wackerer Türmer auf steinerner Wacht,
Auch Du starbst den Tod wie ein Held in der Schlacht,
Noch heut' prangt Dein Name da droben in Stein —
Wirst nimmer, wirst nimmer vergessen sein!"

Der Blinde.

So steige ich dreizehn Jahre lang
Schon auf und nieder die Stufen
Und habe mit dem Glockenstrang
Zum Gottesdienste gerufen.
Ich weiß wohl die enge Pforte zum Turm,
Ich kenne die schmalen Stiegen.
Um mich da rüttelt und heult der Sturm
Und krächzend die Dohlen fliegen.
Dreihundert Stufen sind's an der Zahl,
In Holz und in Stein gehauen.
Ich weiß genau auch, wann einmal
Den Turm sie thaten erbauen.
Ich weiß auch, wer die Glocken goß
Und wann sie emporgezogen
Und wann man auf Sankt Marien schoß
Und woher die Kugeln flogen.
Mein Mütterchen hat es mir oft erzählt,
Da ich ein Kind noch gewesen.
Sie hat sich mit mir so sehr gequält,
Ich konnte doch nimmer lesen.
Sie schickte mich nicht zum Unterricht,
Doch lehrt' sie mich beten und singen;
Denn lesen, lesen konnt' ich ja nicht
Und werd' es auch nimmer zwingen.
Es wollte der liebe Gott auch nicht,

Daß Böses ich sollte sehen,
So muß ich denn ohne Sonnenlicht
Durch dieses Dasein gehen.
Ich habe der Mutter in's Aug' nie geseh'n,
Und dennoch könnt' ich sie malen,
Ihr greises Haupt, es war so schön,
Auf ihrer Stirne, der fahlen,
Da hatte Frau Sorge gemeißelt ein
Viel tausend Fältchen und Falten.
Still betete oft ich im Kämmerlein:
„Gott! magst mir die Mutter erhalten!" —
Und da es nun einsam um mich und still,
Bin einst ich zum Pfarrer gegangen:
„Wenn mich Hochwürden nun schicken will
Zum Turm, wo die Glocken hangen?
Ich will auch läuten jahraus, jahrein
Und will keine Stufe verfehlen,
Ich bin oben näher dem Mütterlein
Und möchte mit ihr mir erzählen."
Ein „Ja!" – dann reicht' er die Hand mir dar –
So ward ich zum Läuten berufen.
Nun wandere ich schon dreizehn Jahr
Hinauf und hernieder die Stufen.
Ich kenne die einzelnen Glocken all'
Nach ihrem Singen und Klingen,
Wie sie mit ihrem frommen Schall
Tief in das Herz uns dringen.
Und wenn des Mütterleins Sterbetag,
Steig' leise hinan ich die Stufen
Zum Glockenstuhle — da tönt es — ach!
Als hätte die Mutter gerufen.
Und über der Menschheit Leid und Weh
Da plaudern wir dann zu zweien.

Da steigt sie hernieder aus Himmelshöh',
Um mich, ihr Kind, zu erfreuen.
Da wird mein Auge ganz licht und klar
Und schaut in die Welt, die weite,
Und Mütterlein im weißen Haar
Grüß' ich mit dem Geläute! — — —
Nun steige ich schon dreizehn Jahr
Hinan die steinernen Stufen.
Wann wirst Du zu der Englein Schaar,
Lieb' Mutter, auch mich rufen?
Sag', werde ich auch einst allein
Den Weg zum Himmel finden?
Denn droben, liebes Mütterlein,
Giebt es doch keine Blinden?

Der Bettler vor St. Marien.

Vor sechszig Jahren ward es vollbracht —
Es war eine feuchte Novembernacht.
In Nebel und Dunkel ringsum die Erd',
Nichts als das Fallen der Tropfen man hört.
Die Wege durchweicht und die Linde entlaubt,
Es wiegen die Pappeln ihr kahles Haupt.
Ein Wagen rollt langsam auf der Chaussee,
Er kommt von der Stadt und will auf die Höh'.
Der reiche Müller, ich hab's mir gedacht,
Vom Markte hat er viel Geld gebracht.
Jetzt führt in den Hohlweg der tiefe Sand,
In Schlummer, im Schweigen der Wald und das Land.
Da plötzlich sperren zwei Männer den Pfad:
„Halt! Müller, nicht weiter — es wäre ja schad'!
Wo führst Du dein Gold und dein Silber schwer?
Zur Mühle kommst Du heut' nimmermehr!"
Der Müller sträubt sich — da hilft kein Schrei'n —
„Nun bete für's letzte Stündelein!"
Drei furchtbare Schläge, sie treffen sein Haupt.
Man zerrt ihn vom Wagen, dann wird er beraubt;
Doch wie die Gesellen beim Teilen noch sind,
Trägt dumpf von Marien die Töne der Wind,
Zwölf wuchtige Schläge — 's ist Mitternacht!
„Du Glocke, Du weißt, wann der Mord ist vollbracht!"
Zwölf wuchtige Schläge! — Die Zwei halten ein:

Es grinset der eine — „'s wird Mitternacht sein."
Der andre bekreuzt sich — „O Jesus Marie,
Die nächtliche Stunde vergesse ich nie!"
Vergeblich der Müller zum Mörderpaar fleht,
Sein Klagen und Bitten im Winde verweht.
„Nun bei Sankt Mariens weittragendem Klang" —
Ruft sterbend der Müller — „erfreut Euch nicht lang
Der Beute, ihr Mörder, sie kündet's einst laut,
Was sie in dem Hohlweg heut' Nacht hat geschaut!" —
Der Müller verstummt — die That ist vollbracht,
Es dämmert der Morgen, träg' weichet die Nacht. —
— Der Müller erschlagen am einsamen Ort,
So raunt es, so ruft es — bekannt wird der Mord.
Wohl forscht man, wohl späht man, verwischt ist die Spur,
Auf Sankt Marien die Glocke nur,
Sie weiß es allein, die Mörder sie kennt,
Sie folgt ihnen — einst ihre Namen sie nennt! —
Es gehen die Jahre — es geht das Jahrzehnt —
Am Thor von Marien ein Bettler lehnt.
Die Orgel verklingt jetzt — die Kirche ist aus,
Andächtig wandert die Menge nach Haus.
Da horch! von Marien! — der Schläge zwölf!
Der Bettler erbleichet — „O Herrgott mir helf'!
Zwölf Schläge! — wie damals zur Mitternacht,
Drei Schläge schon haben ihn umgebracht"! —
Der Stab entfällt ihm, er sinkt in die Knie;
„Ich war es! — Ihr Glocken von Sankt Marie.
Ich hab' ihn gemordet — ich hab' ihn beraubt,
Ich trag' es nicht länger — hier nehmet mein Haupt.
Getragen hab' ich es sechszig Jahr,
Gebeugt ist der Rücken, gebleicht ist das Haar.
Ich hatte kein Glück mit dem Silber und Gold;
Denn wie ich es raubte, so ist's auch entrollt.

Den Mordgesellen — ich brachte ihn um,
Den Zeugen der That — schon längst ist er stumm.
Durchwandert bin ich die weite Welt,
Doch nirgends brachte mir Ruhe das Geld.
Ihr Glocken da droben, ihr rieket mich her,
Ihr klangt zu mir weit über Land, über Meer
Und Euer weittragender, eherner Klang
Geleite mich auch auf dem letzten Gang!" — —
Es dränget die Menge gar schreckensbleich
Sich dicht an den Bettler — „Ich sage es Euch:
„Verrückt ist der Alte!" — „Der Alte spricht wahr!"
Ruft laut jetzt der Bettler, „vor sechszig Jahr
„Erschlug ich den Müller im Hohlweg vorm Thor!
„Hier ist noch ein blinkender Louisd'or!
„Das ist der letzte von jener Nacht —
„Den hab' ich behütet, den hab' ich bewacht,
„Der und die Glocken von Sankt Marie
„Ankläger und Zeugen des Mordes sind sie!"

Industrie.

Und wieder ruft's vom Marienturm:
Ein frischer erquickender Frühlingssturm
Braust donnernd zu uns von Westen her,
Aufrüttelnd das tiefe, das baltische Meer. —
Wach' auf mein Danzig; denn es wird Zeit,
Dornröschen erwache, Du schlummernde Maid!
Ich sehe den Haken von Schiffen leer
Und auf der See Deine Wimpel nicht mehr.
Verödet die Speicher — es träumet der Krahn,
Der Handel in Danzig ist abgethan.
Auf der Szarapka kein Lied mehr erschallt,
Die Fiedel verstummt, der Wind geht kalt,
Kein Weizen und Roggen lagern zu Hauf
Wie früher, die Ufer der Weichsel hinauf.
Drum nimm' den Hammer in Deine Hand,
Den Blick, mein Danzig, nach Westen gewandt!

Und wieder tönt es von schwindelnder Höh':
Die ersten dampfenden Schlote ich seh',
Ich höre der Hämmer hellklingenden Schlag,
Danzig, mein Danzig, erwach', erwach'!
Ich sehe die Kähne, beladen mit Erz,
Am Ufer entladen — es pochet Dein Herz.
Leg' an den Schurz und das Arbeitskleid,

Vulkan, er schützt Dich und steht Dir zur Seit'.
Zu Deinem Throne da führe sie,
Die neue Schwester, die Industrie!
Weit aus dem Westen schritt einst sie daher,
Fürwahr, der Weg war mühsam und schwer,
Der Boden ist hart und öde manch Feld —
Doch hat sich Vertrauen zu ihr bald gesellt,
Vertrauen der Bürger, Vertrauen der Stadt,
Auch Lust und Liebe zur Arbeit sie hat.
Freilich, hier tönet kein Winzergesang,
Kein „Grüß' Di Gott!" und kein Becherklang,
Doch rauscht ihr die Weichsel ein Willkommlied
Und von der See es herüberzieht
Von einer versunkenen, herrlichen Stadt,
Und in den Wäldern da flüstert manch Blatt
Von einer hehren, gewaltigen Zeit,
Da einst Neptun die Gedania gefreit.
Nun leite, Neptun, auch die Industrie
Weit über die Meere und führe sie
Und bring' uns erfrischenden Frühlingssturm!
Willkommen, willkommen, so jauchzt es vom Turm.

Und nochmals riefen die Glocken: Wach' auf!
Da that Gedania die Thore auf —
Der Gürtel fiel, das beengende Kleid,
Nun ist sie gekommen, die neue Zeit.
Die Essen dampfen, der Hammer erdröhnt,
Der schrille Pfiff der Maschinen tönt.
Am Weichselufer, da steigen empor
Gewaltige Bauten mit Hallen und Thor,
Die Schlote rauchen, es ächzet der Krahn,
Es rollen Wagen auf Wagen heran,
Der Hammer schafft in der schwieligen Faust,

Das wuchtige Eisen hernieder saust.
Und eisengepanzert mit Hurrahgebraus
So ziehen auf weite Meere hinaus
Die deutschen Schiffe mit blinkender Wehr,
Zu rächen, zu schützen die deutsche Ehr'!
Taghell die Ufer — bis spät in die Nacht,
Ja, Danzig — das ist Deine Weichselwacht!
Die schützenden Arme breit' aus über sie
Und halte in Ehren die Industrie!
Mit Hammer und Amboß und Glockengeläut
So grüße Gedania die kommende Zeit!

Vater unser!

Müde von der Tagesarbeit, von der Werkstatt Lärm und Hitze,
In der schwiel'gen Hand das Werkzeug, auf dem Haupt die braune Mütze,
Runzeln auf der hohen Stirne, Narben auf dem Arm, dem linken,
In dem abgeschabten Rocke, dran metall'ne Knöpfe blinken,
Wandert hin der alte Schlosser. Samstag ist's und Feierabend;
Frühling ward's in Danzig wieder – Maienluft, so würzig, labend. –
Wie er auf dem Fischmarkt schreitet hin an Dampfern und an Kähnen,
Hört er aus der Kellerwohnung eine Kinderstimme tönen,
Und er schaut da einen Knaben beten ferne dem Getümmel:
„Vater unser, Vater unser, der Du droben bist im Himmel!"
Sinnend bleibt der Schlosser stehen! „Wie viel Jahre sind's gewesen,
Daß ich solch' ein Vaterunser nicht gebetet und gelesen?"
Und, als ob's erinnern wollte ihn an seine Kindheit wieder,
Tönet laut der Klang der Glocken zu ihm von Marien nieder.
Kirche und Gebetbuch, beides ging im Zeitenstrom verloren,
Glockenklang und Vaterunser tönet fort in seinen Ohren.
„Ja, wie ging das Vaterunser doch?" — der Schlosser, er hält stille,
„Halt! geheil'get sei Dein Name — es geschehe stets Dein Wille,
„Führe mich nicht in Versuchung, von dem Uebel mich erlöse,
„Ja, den Spruch hab' ich behalten — nun, ich mied ja auch das Böse,
„Doch den Schluß kann ich nicht finden, wie ich grüble auch und denke,

„Wie ich auch den Sinn zurücke in die Zeit der Jugend lenke.
Helft ihr Glocken von Marien, die vom Turm herniederschallen!"
Wie er sinnt und wie er grübelt — ja, der Schluß ist ihm entfallen,
Kann sein altes Vaterunser nimmermehr zusammenfinden,
„Nun, wird vielleicht da zu Hause mir der Kindermund es künden!"
In Gedanken noch versunken blickt er in den Keller nieder;
Doch geendet hat der Knabe — und nun sinnt und sinnt er wieder,
Kann's nicht finden, kann's nicht finden. — Halt! da die Collegen kommen:
„Nun, was treibst Du, Schlosser Heinrich? heut' sollst Du uns nicht entkommen,
Komm zu einem frischen Trunke, — heiß war's im Maschinenhause."
Heinrich sträubt sich. „Hab' nicht Zeit heut', man erwartet mich zu Hause!
„Führe mich nicht in Versuchung", summt es leis' von Sankt Marien.
„Laßt mich, meine Kinder warten", und schon will er weiter ziehen —
„Mag nicht trinken, mag nicht spielen, in die Kneipe geh'n nicht heute
„Brauche meine Arbeitsgroschen!" Da tönt wieder das Geläute:
„Führe mich nicht in Versuchung" — und es packen ihn die Klänge.
Doch, wie er sich auch bemühet, zu entwinden sich der Menge,
Kräft'ge Arme ihn ergreifen. „Heinrich!" heut' hat's Lohn gegeben,
„Einen kühlen Trunk nur, Schlosser!" — Ja, da hilft kein Widerstreben. —
In dem rauchigen Lokale bei der Lampe trübem Scheine
Sitzt er bald, nun eine Flasche folgt, dann eine und noch eine.
Doch ihm ist, als stände flüsternd hinter ihm ein seltsam Wesen:
„Führe mich nicht in Versuchung! Will vom Uebel dich erlösen"
Raunt's ihm zu — Ja ja, so war es" ruft er laut. „Von Sankt Marie

Kam die Botschaft!“ Und vom Sessel sinkt er wieder in die Knie:
„Denn Dein ist das Reich, o Vater, Macht und alle Herrlichkeiten,
„So hab' ich gebetet früher, Dein in alle Ewigkeiten!
„Amen! — Ja, mein Vaterunser hab' ich wieder heut' gefunden,
„Vater unser in dem Himmel, habe Dank für diese Stunden!“
Staunend lauschen die Genossen. — Ist der Schlosser toll geworden?
Da von Sankt Marien wieder tönt's in mächtigen Akkorden:
„Ihr in Eurem Arbeitskittel, rußbedeckt die schwiel'gen Hände,
„Jeder sich am Samstag Abend still nach seiner Hütte wende,
„Euer Weib des Lohnes wartet, sich die Kinder nach Euch sehnen,
„Laßt das Trinken, laßt das Spielen, lauschet meinen Glockentönen,
„Sucht nach Eurem Vaterunser so, wie es der Schlosser suchte,
„Und wenn Ihr wie er's gefunden, laßt die Stätte, die verfluchte —“
Schweigend standen auf die Männer, gingen schweigend aus der Thüre —
„Vater unser in dem Himmel, uns nicht in Versuchung führe!“
Sonntagskirchenglockensummen heftet sich an ihre Schritte
Und es zieht das Vaterunser wieder ein in ihre Hütte.
„Führe sie nicht in Versuchung, schütze sie vor allem Bösen!
„Wann wirst Du die Menschheit, Vater, von den Uebeln all erlösen?“

Ave Maria, gratiae plena Dominus tecum

(1452).

Hoch oben auf Marien, versteckt fast unterm Dach,
Rief zu der Stadt hernieder einst einer Glocke Schlag.
Aus den vergilbten Büchern wird uns davon erzählt.
Heut' auf dem Glockenstuhle die Glocke längst schon fehlt. —
Hat eine fromme Witwe gelebt einst in der Stadt,
Die oft nach Sankt Marien den Weg genommen hat.
Und wenn sie durch die Pforte in's Gotteshaus trat ein,
Klang wie aus Himmelshöhen ihr in das Ohr hinein:
Ave Maria, gratiae plena Dominus tecum!

Sie merkte sich das Sprüchlein und sprach es fort und fort,
Wenn es zu Sang und Buße sie trieb zum heil'gen Ort,
Sie sprach es, wenn der Herrgott die Krankheit von ihr nahm,
Wenn an den Feiertagen zu Lob und Dank sie kam.
Und als sie einst gekommen ihr letztes Stündlein wähnt,
Da hat die fromme Wittib den Pfarrherrn sich ersehnt.
„Erfüllt mir eine Bitte, Herr Pfarrherr", spricht sie leis',
„Ein schönes, frommes Sprüchlein ich für die Kirche weiß!
„Ich hab' es oft gebetet, bracht' Frieden mir und Ruh',
„Nun rufe es vom Turme den Gläub'gen täglich zu:
„Ave Maria, gratiae plena Dominus tecum!"

Dies Sprüchlein sei gegossen in reinem, klaren Erz
Und töne von Marien als Glocke in das Herz.
Geläutet sei dies Glöcklein drum täglich von der Höh',
Es stille Schmerz und Kummer, es lind're Leid und Weh. — —
Es starb die fromme Witwe. — Ihr Wünschen ward erfüllt.
Die Glocke ward gegossen mit ihres Sprüchleins Bild.
Hoch oben unter'm Dache hängt' man die Glocke auf
Und täglich aus der Höhe klang's in der Jahre Lauf:
Ave Maria, gratiae plena Dominus tecum!

„Landglocke, lange Glocke" hieß sie im Volksmund,
Viel hundert Jahre that sie der Stadt ihr Sprüchlein kund.
Rief oft zum Gotteshause, zur Buße, zum Gebet
Gar mahnend in die Klause: „Auf nach Marien geht!"
Und wenn ihr Ruf erschallte, dann bat so mancher still;
Wie einst die fromme Wittib, auch ich solch Sprüchlein will. —
Nun ist das Erz zersprungen, die Glocke tönt nicht mehr,
Ihr Platz im Glockenstuhle da oben ist längst leer,
Am Todestag der Wittib nur klingt's noch von Marien
Und zu dem Friedhof nieder hört man das Sprüchlein zieh'n:
Ave Maria, gratiae plena Dominus tecum!

Nächtliche Wanderung.

Die gieblichen Gassen durchschreit' ich zur Nacht —
Herbst ist es worden. — Am Himmel erwacht
Der Mond — hell lugt er hernieder.
Vom Lindenbaum ein welkes Blatt —
Im stummen Schweigen die alte Stadt,
Im Wirtshaus noch Klang froher Lieder.

Gespenstisches Weben an Beischlag und Thor.
Es ist mir, als träten die Ratsherrn hervor,
Die längst doch schon schlummern da drunten.
Die Wetterfahne im Winde sich dreht,
Sie weiß ja, von wannen er kommt und geht —
So geht's in der Welt auch, der bunten.

Von Sankt Marien die Glocke klingt!
Weit über die Dächer die Weise sich schwingt,
Vom Wind wird sie weiter getragen.
Von Tod und Vergeltung erzählt der Choral. —
Die alte, nie ausgesung'ne Moral
Gilt auch noch in unseren Tagen.

Hoch unter dem Giebel ein einsames Licht —
Im Bette ein abgehärmtes Gesicht,
Die Stunden schleichen und schleichen —
Ach, schlössen die Lider doch endlich sich zu
Und käme sie endlich, die Grabesruh'
Und wollten die Fieber erst weichen!

Ich blicke empor. — Es gab eine Nacht,
Da hab' ich mit Dir geſcherzt und gelacht
Und den ſchäumenden Becher geſchwungen.
Da ſchien uns das Leben ſo ſonnig und klar,
Wir träumten von Eheſtand und Altar
Und haben ſo luſtig geſungen.

Dann wagte der Spielmann den Blick empor
Zu Dir und Dich zur Herzliebſten erkor
Und glaubt' Deinem Girren und Koſen.
Und hätte ſo gern Dir ſein Herzblut geweiht
Und ſchwelgte in Glück und in Seligkeit
Und pflückte Dir purpurne Roſen.

Doch was iſt ein Spielmann? Ein Vagabund! —
Du lachteſt ihn aus — ſein Herze ward wund.
Du freiteſt nach Gold und nach Schätzen.
Dann gingſt Du in Sammet und Seide daher,
Nach Liebe haſt Du gefragt nimmermehr,
Die mußte das Gold Dir erſetzen.

Dann kam eine Nacht und der Mammon zerfloß,
Dein Gatte betrog Dich und ſchließlich erſchoß
Der Feige ſich — ließ Dich alleine.
Die Freunde mieden das gaſtliche Haus,
Den Knaben trug man zum Friedhof hinaus!
Verlorenes Glück nun beweine!

Nun liegſt Du verlaſſen und ſiech und allein
Hoch unter dem Giebel im Kämmerlein,
Nur träge ſchleichen die Stunden. —
Von Sankt Marien die Glocke klingt,
Die tief in die zagende Seele Dir dringt —
Es können nicht narben die Wunden.

Die gieblichen Gassen durchschreit' ich zur Nacht,
Es fallen die Blätter — da droben nur wacht
Der Mond noch, der bleiche Geselle.
Es bleicht in der Kammer der Lampe Schein —
Ich schaue empor und ich denke Dein
Und ich kann nicht verlassen die Stelle.

Der Wind geht kalt und ich fliehe nach Haus —
Da oben losch eine Flamme aus,
Die lodernd mir einstens geleuchtet.
Es dämmert ein grauer Novembertag
Im fernen Osten — mich findet er wach,
Die Kissen von Thränen gefeuchtet!

Der Glockenguss der „Dei gratia vocor".

Nun, Meister Benninck, wann der Guß
Der Glocke von Marien?
Schon in dem nächsten Frühjahr muß
Ihr Gruß hernieder ziehen.
Wir sind des Ordens müd' und satt,
Für Danzig nichts gethan er hat,
Nur immer Zinsabgaben!
Wir wollen den Polen haben!

Da lob' ich mir den Casimir,
Poloniae rex, in Ehren,
Dem, guter Benninck, werden wir
Nun huld'gen und gehören.
Er wird uns leihen seinen Schutz.
Der Orden war zu gar nichts nutz —
Wir brauchen einen König.
Der Orden gab uns wenig!

„Ja ja", spricht Meister Benninck drauf,
„Ich kann Euch wohl verstehen.
„Die Glocke kommt zum Lenz hinauf,
„Schwer wird es freilich gehen —
„Denn hundertzwanzig im Gewicht,
Die geh'n so leicht zum Turme nicht,
„Wenn nur die Seile halten.
„Für's and're laßt mich schalten!"

Und als Martini zog in's Land,
Gert Benninck still studierte
Und früh schon in der Werkstatt stand,
Die Glocke modellierte.
Gar manchen Tag und manche Nacht
Hat da der Meister zugebracht
Und sorgsam ausprobieret,
Damit nichts arrivieret.

Ja, „Gratia Dei vocor", nun
Dies Wort vor allen Dingen
Soll auf dem Erze leuchtend ruh'n,
Weit in die Lande klingen.
Vom König und Herrn Jesu Christ,
Der friedensvoll gekommen ist,
Maria, die wir loben,
Steh' auch ein Wörtlein oben.

So hat der Meister modelliert
Die Glocke von Marien,
Mit Jahreszahl sie reich geziert;
Er that sich redlich mühen.
Dann ward die Form in Lehm gebrannt.
„Wir stehen all' in Gottes Hand!"
Sprach Gert, den Blick nach oben;
„Mag sich das Werk selbst loben!"

Der hohe Rat, die Clerisei
Und all' die Gott'sgelahrten,
Die kamen zu dem Guß herbei
Und feierlich sich schaarten
Um's Werk in Benninckis Gießerhaus.
Nun, Benninck, stoß' den Zapfen aus!
„Ich thu's in Gottes Namen
Für Sankt Marien — Amen!"

Der Guß der Glocke, er gelang.
Er mußte ja gelingen.
Die Form in tausend Stücke sprang,
Da, horch! ein herrlich Klingen!
Die „Dei gratia vocor“ spricht:
„Ohn' Gottes Schutz da geht es nicht,
„Ihn will ich täglich oben
„Auf Sankt Marien loben!“

Gert Benninck, der ein Meister fromm
Und in der Stadt seit Jahren,
Er betet laut: „Zur Höhe komm'
„Nun auch — ohn' all' Gefahren.
„Nun rufe Du nach Sankt Marie
„Die Bürger Danzigs spat und früh.
„Stets Frieden Dein Geläute
„Von Sankt Marien bedeute!“

Das war kurz vor der Weihnachtszeit
Vor bald fünfhundert Jahren,
Und als die Glocke ward geweiht
Und rief der Gläub'gen Schaaren,
Da ward es Frühling in dem Land
Und weithin bis zum Ostseestrand
Und auf des Meeres Wogen
Die frommen Klänge zogen.

Ein „Dei gratia“ früh erklang,
Thät auch nicht Mittags schweigen,
Und wenn die Sonn' im Westen sank
Und sich der Tag wollt' neigen,
Klang „Dei gratiae vocor“ laut,
Gert Benninck oft sein Werk beschaut'
Und sprach: „Mit ihrem Singen
„Sie mich zur Ruh' einst bringen!“

Und als sein letztes Stündlein kam,
Da sprach er zu den Seinen:
„Gar oft ich Euch in Anspruch nahm,
„Jetzt einen Wunsch noch, einen!
„Die da gegossen meine Hand —
„Die Glocke — in ein bess'res Land
„Soll sie mit ihrem Singen
„Den Glockengießer bringen!"

Erfüllet ward Gert Bennincks Wunsch,
Man that die Glocke läuten.
Nun ruft sie früh und spät auch uns
Und mag's noch lange Zeiten!
Vierhundertsechsundvierzig Jahr
Rufst Du nun schon der Bürger Schar,
In Gottes heil'gem Namen,
Thu's viele Jahr noch! Amen!

Helff Gott, was ich beginne,
daß ys an Gott ende gewinne
an aller nyder Dank.

Apostolica

(1383).

Helff Gott, was ich beginne,
Daß ys an Gott ende gewinne
An aller nyder Dank!"
So klingt's von Sankt Marien
Und laut die Töne ziehen
Hernieder bis in fernes Land.

Bald an sechshundert Jahre
Ruft in die Luft, die klare,
Laut Apostolica.
Sie ruft zu Freud' und Festen
Ein Willkomm allen Gästen.
Nur Lust und Sang die Glocke sah.

Wenn sich die Artusbrüder
Zum Mahle ließen nieder
In dem geschmückten Saal
Zur Freude und zum Schönen,
Dann hörte man ertönen
Die Apostolica zumal.

„Helff Gott, was ich beginne,
„Daß ys an Gott ende gewinne!"
So klang ihr Ruf hinein.

Und als das Mahl zu Ende,
Da falteten die Hände
Die Brüder und sie stimmten ein.

Wenn in des Ratsherrn Hause
Zu Tanz und Kindtaufschmause
Die Danz'ger froh geschart,
Klang von Marien nieder
Beim Klange heit'rer Lieder
Die Apostolica nach frommer Art.

Und wenn nach Sankt Marien
Die Hochzeitsgäste ziehen
Und das geschmückte Paar,
In Seide, Sammt und Golde
Und Schleier geht die Holde,
Dann ruft die Glocke hell und klar:

„Helff Gott, was Du beginnest,
„Daß Du auf ihn besinnest
„Dich in dem Ehestand.
„Es kommen ernste Zeiten,
„Thu' Dich schon hier bereiten
„Zur Reise in ein beff'res Land."

Und wenn mit Grün und Maien
Wir unf're Zimmer weihen
Zum Pfingstfest still und fromm,
Und wir beim Kerzenschimmer
Und Tannenduft im Zimmer
Froh singen: „Christkind zu uns komm",

Und wenn der Osterhase
Im ersten grünen Grase
Die bunten Eier legt,

Und Kuchen und auch Braten
Dem Mütterlein geraten
Und sich's wie Festtagsstimmung regt,

Dann rufe laut, o Glocke:
„Nun, Christenheit, frohlocke
„Mit Sang und Gloria,
„Ruh' aus von Sorg' und Plage
„Und Last der Werkeltage,
„Den Rat giebt Apostolica!"

„Helff Gott, was ich beginne,
„Daß ys an Gott ende gewinne,
„An aller nyder Dank!"
Tönt es bald sechs Jahrhundert
Von Sankt Marien. — Verwundert
Lauscht mancher diesem Glockenklang.

Du klingend Erz da droben!
Hör' nimmer auf zu loben
Den Schöpfer, unsern Herrn;
Wir folgen Deinem Läuten
Zum Fest zu allen Zeiten;
Denn Festesläuten folgt man gern!

O rex gloriae Christe, veni cum pace!

(Osanna oder Susanna, 1373, umgegossen 1632.)

Es hing im Glockenstuhle
Hoch auf der Sankt Marie
Einst eine große Glocke,
„Osanna" nannt' man sie.
Dreihundert Jahre gab sie
Den Bürgern Kunde laut,
Sobald am Firmamente
Sie Feuerschein geschaut.
Und hub sie an zu klagen
Mit tiefem Wiederhall
Und that der Klöppel schlagen
Mit Wucht an das Metall,
Dann klang es: „Bürger, Bürger,
Helft, eilet, schützt das Haus
Und rettet, was zu retten,
Bis Flamm' und Funken aus:
O rex gloriae Christe,
veni cum pace!

Und wo der Brand bedrohte
Die Gassen fern und nah'
Und wo die Flamme lohte,
War auch Osanna da.
Und wenn im Werder drüben
Ein Flammenmeer sie schaut,

Rief auch von Sankt Marien
Osanna dumpf und laut.
Und senkte sich hernieder
Auf Stadt und Land die Nacht,
Hat auf dem Turme droben
Osanna treu gewacht.
„Schlaft Bürger, schlaft in Frieden,
„Ich rufe, wenn es Not,
„Und wecke, wenn zum Giebel
„Die Flamme leckt und loht:"
O rex gloriae Christe,
veni cum pace!

Da schwieg auf Sankt Marien
Plötzlich der erzene Mund —
Zu Wichtenthal, dem Gießer,
Lief man zur selbigen Stund'.
„Was droben auch geschehen,
„Viellieber Meister Ihr,
„Gießt uns die große Glocke
„Zu neuem Klang und Zier."
Die Glocke schwebte nieder,
Zur Werkstatt man sie bracht',
Dort wurde die Osanna
In stiller Winternacht
Zu glühend Erz geschmolzen,
In neue Form gebracht,
Dann zog man sie zum Turme
Empor in neuer Pracht:
O rex gloriae Christe,
veni cum pace!

Nun wacht Osanna droben
Dreihundertsiebzig Jahr
Zum Heil und Wohl der Bürger
Und was geschehen war,
Das meldet uns ein Verslein,
Lateinisch ward's gesetzt,
„Par nova fusa fui"
Heißt es zu guterletzt. —
Drei wuchtig-dumpfe Schläge
Giebt noch Osanna heut',
Wenn blutigrot der Himmel
Und wenn zum Retten Zeit.
Drei wuchtig-dumpfe Schläge,
Sie packen uns an's Herz;
Doch wer sie recht will deuten,
Dem klagt der Glocke Erz:
O rex gloriae Christe,
veni cum pace!

Weihnachtsglocken.

Hörst Du die Glocken von Marien?
Sie läuten uns das Christfest ein.
Es schweigt der Menschheit Leid und Mühen,
Der Menschheit Schmerz, der Menschheit Pein.
Der Kampf verstummt, es ruh'n die Sorgen
In unsr'er so bedrängten Zeit,
Hell steigt herauf der Weihnachtsmorgen,
Das Liebesfest der Christenheit.

Von tausend Kinderzungen klingen
Die Weihnachtslieder froh im Chor,
Aus tausend Kinderherzen schwingen
Gebete sich zu Gott empor.
Bald blitzen auf die Weihnachtskerzen
Im Haus, in Hütte, im Palast,
Und wo am Lager sonst die Schmerzen,
Zieht heut' die Liebe ein als Gast.

Und wo ein Menschenkind in Nöten
Verlassen auf der Gasse weilt,
Da laßt es zu dem Christbaum treten,
Mit ihm die Weihnachtsfreuden teilt.
Und wo sich Kinderhändchen strecken
Verlangend nach der Kerze Schein,
Da helft ein Weihnachtstischchen decken,
Ein Tischchen, wenn auch noch so klein!

So läute Du von Sankt Marien
Das Weihnachtsfest andächtig ein
Und zieh' mit Deinen Melodieen
Auch in das engste Kämmerlein.
Laß klingen Deine Weihnachtslieder,
Sie wiegen uns in süßen Traum!
Sucht Euren Kinderglauben wieder
Und tretet dann zum Weihnachtsbaum!

Osterglocken.

Ein gar sonn'ger Ostertag hat mich einst gegrüßt,
Lenz und Liebe wurden wach und es grünt und sprießt.
Osterglocke klang dazu laut auf Sankt Marie
Und ich höre heute noch ihre Melodie:
„Auferstehung!" sprach sie hell, „Liebster wartet Dein,
„Hörst Du nicht den Finkenschlag schon in Flur und Hain?
„Grüßt Dich nicht am Dornenbusch schon ein Blättchen grün?
Fühlst Du nicht den Lenzeshauch um die Wangen zieh'n?"
„Ostern!" jubelt's in der Brust, Lenz und Lieb' erwacht,
„Hoffnung auf ein Wiederseh'n hat er Euch gebracht.
„Wenn im Wald der Kuckuck ruft und die Amsel singt
„Und Euch würz'ge Waldesluft still zur Einkehr zwingt,
„Dann wacht auf aus Sorg' und Leid, steigt aus Wintersnacht
„Und genießt die Lenzeszeit, die so selig macht!"
Also sprach die Glocke mir laut von Sankt Marie.
Was sie damals zu mir sprach — ich vergess' es nie.
Glockenklang von Sankt Marie gab mir froh Geleit —
Osterglocken — ach wie weit liegst du, gold'ne Zeit!

Himmelfahrtsglocken.

In der Laube von Jasmin,
Unter blühenden Ranken
Saß ich Himmelfahrtstag früh
Sinnend, in Gedanken.
Fernher tönt von Sankt Marie
Kirchenglockensummen,
Ja, am Himmelfahrtstag früh
Muß das Leid verstummen.
Von dem Turme rief da laut
Mir die Glocke wieder:
„Von den Büchern aufgeschaut,
„Leg' die Feder nieder!
„Laß die Sorge heut' zu Haus,
„Zieh' hinaus in's Freie,
„Brechе Dir den ersten Strauß
„Von der grünen Maie.
„Unser Herrgott will es nicht,
„Daß im Staub wir büßen,
„Schau' ihm froh in's Angesicht,
„So sollst Du ihn grüßen.
„Büßen, beten ziemt sich wohl,
„Wenn der Herbst gekommen
„Und der Blüten holde Pracht
„Mit sich fortgenommen.
„Bibel und Gebetbuch nehmt

„Wenn es draußen stürmet,
„Wenn sich um das warme Haus
„Eis und Schnee hochtürmet.
„Doch wenn Lenz und Maienzeit,
„Les't in Blüten, Blättern,
„Eures Gott's Barmherzigkeit,
„Der nicht nur in Wettern,
„Nein, beim Maien=Blütenduft
„Auch der Welt giebt Lehren!
„Wenn Ihr da den Herrgott ruft,
„Wird er Euch erhören!"

Dominiksgeläute.

Der heil'ge Sankt Dominikus,
War ein gar frommer Mann.
Den ehrten die Urväter schon
Und thaten wohl daran.
Im Jahr zwölfhundertsechszig hat
Ablaß bewilligt gar
Der Papst für diesen heil'gen Mann,
Darob hier Dominik war.
Und wenn mit ihren Waaren da
Einzog in unsre Stadt
Der Krämer Schar von fern und nah
Und selbst der Hohe Rat
Das Zeichen gab zum Marktbeginn,
Dann sang von Sankt Marie
Nach unten Dei gratia hin
Die alte Melodie:
„Schell and Dek in de Stad,
Ehrliche Leut' ut de Stad!"

Da kamen sie mit Tuch und Stoff,
Mit Pelzwerk, Sammt und Seid'
Aus Polen und aus Rußland her,
Ja, aus dem Süden weit.
Da waren Schänke, Gasthof, Haus
Und Märkte all besetzt,

Da hat mit Sang und Tanz und Schmaus
Sich Alt und Jung ergetzt,
Da war das ganze Hausgesind'
Selbst ledig einen Tag,
Es tummelten sich Weib und Kind
Und Hausherr beim Gelag'.
Ganz früh zog man zum Umtrunk schon
Zum Keller froh hinein,
Es stellten die Verwandten sich
Zum Dominik all' ein.
Am Langenmarkt ein Höllenlärm,
Bis daß der Markt war aus;
Dann rief die Dei gratia
In's weite Land hinaus:
„Schell and Dek ut de Stad,
Ehrliche Leut' in de Stad!"

Der Dominik von ehedem
Ist freilich abgethan;
Doch gilt heut' noch Dominikus
Für einen frommen Mann,
Und mancher, der dem Dominik
War ganz besonders hold,
Der klagt: „Kämst Du einmal zurück,
„Wie ich Dich ehren wollt!"
Ja, wer das alte Treiben sucht
Noch heut' in unsr'er Stadt,
Der wundert sich, daß Dominik
Sich so verändert hat.
Nur auf dem Turm von Sankt Marie
Klingt heut' noch das Geläut',
Das uns erinnert spat und früh
An Dich, Du Dominikszeit!

Und wer die Glocke recht versteht,
Weiß auch, daß froh sie war,
Wenn endlich aus den Thoren zog
Die ganze Dominikssschar.
Denn „Schell and Dek", die bracht' uns nur
Der Dominik allein,
Und „Ehrlich Leut'", die packten dann
Schnell ihre Waren ein.
Wie lange wirst Du klingen noch,
Du Dominiksgeläut?
Hier giebt's längst nicht mehr „Schell and Dek",
Nein, heut' nur — „Ehrlich Leut'"!

„Ferialis oder Viola“

mit der Umschrift:

„Ik dene den Doden und den Leben — Dorch mik so wird ok vergeben
„De Schepper aller Dinge — So mik got fyrt möge
„Kunn Sünder ick rufke dick — Voor Gott dinen Herren
„Und sume nicht lange — Her hat dir ingeben — Das ewige Leben! Amen!“

Ik dene all den Doden
Und Leben schon manch Jahr,
Dorch mik wird ok vergeben —
Dies Sprüchlein, das ist wahr.
Du rufst den Sünder vor den Herrn
Und Deinem Rufe folgt er gern,
Hat Gott doch eingegeben
Ihm einst das ew'ge Leben.

Zu festlich hohen Tagen
Klingt nieder Dein Geläut.
Dem Bürger sollst Du sagen:
„In's Gotteshaus geh' heut'.
„Ihr seid ja Sünder allzumal
„In diesem ird'schen Jammerthal,
„Drum sollt mit Sang und Beten
„Ihr Sankt Marien betreten.“

Den Lebenden und Toten
Hast Du von stolzer Höh'
Oft Deinen Gruß entboten
Mit Amen, Heil und Weh'!

Du grüßt uns mit Hallelujah
Da droben, fromme Viola,
Wenn festlich wir erschienen,
Um unserm Herrn zu dienen.

„Den Schöpfer aller Dinge",
So sprichst Du von Marien,
„Den preise und lobsinge,
„Vergesse niemals ihn!"
Du rufst uns zu: „O führ' mich gut,
„Du stehst ja stets in seiner Hut,
„Er hat Dir eingegeben,
„O Christ, das ew'ge Leben."

„Ferialis" hat die Clerisei
Dich einst benamst't, Festglocke,
Drum fürder Dein Beruf es sei:
Zum Feste, da frohlocke.
Und rufst Du einst vor Gottes Thron
Mich armen Erdenpilgersohn,
Sei mir das ew'ge Leben
Geschenkt und mir vergeben!
Amen!

„Sibylla“ oder „Campana Symbola“.

Trägt die Umschrift:
„Helffe Gott, Maria, wer kann's gerahmen.

Sibylla von Marien spricht:
Kennt ihr mich Bürger Danzig's nicht?
Ich läute doch schon manches Jahr
Vom Turme, wenn's vonnöten war.
„Campana Symbola“ heiß ich,
„Sybilla“ auch so nennt man mich.
Helffe Gott, Maria, wer kann's gerahmen.
Amen!

Als in der Stadt einst große Not,
Die Pest einzog, der schwarze Tod
Laut angepocht an's Bürgerhaus,
Da rief ich laut: „Heraus, heraus!
„O rette sich, wer retten kann,
„Der schwarze Tod pocht bei Euch an.“
Helffe Gott, Maria, wer kann's gerahmen.
Amen!

Wie in dem grauen Altertum
Einst die Sibylla ihren Ruhm
Erlangt durch ihren Seherblick,
So künd'ge ich auch das Geschick
Dem mit dem Glockenschlage an,

Daß er sich vorbereiten kann.
Helffe Gott, Maria, wer kann's gerahmen.
Amen!

Bin ich auch kein Orakulum,
Seh' ich, Sibylla, mich doch um
Hoch oben auf Marien's Turm,
Und wenn Gefahr, läut' ich zum Sturm.
Und wenn die Stadt in großer Not,
Klingt von Marien mein Gebot:
Helffe Gott, Maria, wer kann's gerahmen.
Amen!

Der weisen Väter hoher Rat
Mich in den Turm gehänget hat,
Damit sogleich mit mir signiert,
Wenn es „vonnöten", wenn's pressiert.
So steh' dem übrigen Geläut
Zur Seite ich schon lange Zeit
Und rufe Amen, Amen!
Helffe Gott, Maria, wer kann's gerahmen.
Amen!

Dominikalis.

Inschrift:

X bis C quatus M. semel iter formor ut essem contra dampora gregis agiis magni tuba Regis.

1423 gegossen, 1719 umgegossen.

Dominikalis zu uns spricht:
„Ohn' Sonntagsandacht geht es nicht,
„Drum wenn der heil'ge Sonntag kummt,
„Ein Gang ad dominum Euch frummt."
So meinte schon Dominikus:
„Im Turm ein Glöcklein hängen muß,
Das jeden lieben Sonntag fruh
Dem Hirten treibt die Schäflein zu.
„Dominikalis" sei genannt
Die Glocke, läute in das Land
Und ruf' ad aedem domini
Die frommen Schäflein in der Früh'.
Heiß' sie des Sonntags früh aufsteh'n
Und fromm zu Sankt Marien geh'n,
Auf daß in Danzig's Bürgerschar
Der fromme Sinn, wie's früher war,
Einziehe in die Christenheit,
Darum ertöne Dein Geläut." —
Dies vierzehnhundertzwanzig war
Und neun — steht in der Chronik gar,
Da goß „Dominikalis" man

Und hing sie in den Turm alsdann.
Sie rief zur Andacht feierlich,
's war eine Zeit gar fürchterlich,
Ein harter Winter zog in's Land,
Im starren Eis die Ostsee stand
Und bis nach Lübeck konnt' man seh'n
Die Schlitten mit den Danz'gern geh'n. —
Dann hing sie droben viele Jahr,
Bis daß sie umgegossen war
Im Jahre siebzehnhundertzehn.
Da wir im neuen Glanz sie seh'n.
Seitdem hängt noch auf Sankt Marie
„Dominikalis" — und wenn früh
Der Sonntag grüßt mit mildem Schein,
Ruft sie in jedes Haus hinein,
In jede Hütte und Palast:
„Sei bei dem Herren heut' zu Gast,
Du Erdenpilger — säume nicht" —
Also: Dominikalis spricht!

Das Beiern.

(An den höchsten Festtagen werden sämtliche Glocken von St. Marien zusammengeläutet. Man nennt dies „Beiern".)

Noch auf Marien hängen
Sechs Glocken im Gewicht.
Den wunderbaren Klängen
Geh' aus dem Wege nicht.
Nur an den höchsten Festen
Da rufen sie im Jahr
Von Osten her und Westen
Die gläub'ge Christenschar.
„Osanna" sie beginnet,
„Ferialis" sie folgt bald,
Auch „Sibylla" besinnet
Sich nicht, ruft mit Gewalt.
„Dominikalis" singet
Und Apostolika",
Und schließlich hell sich schwinget
Auf „Dei gratia!"

Wenn so in vollen Tönen
Die Glocken von Marie
Zu einem Sang sich schönen,
Giebt's eine Melodie,
Gewaltig voll und mächtig,
Die tief zu Herzen geht,

Daß Jeder still andächtig
Sich sammelt zum Gebet.

Wenn's Christkind kam gegangen,
Hab' ich gehört den Klang,
Und als in Lenzesprangen
Die Welt und Osterfang
Sich brach in hohen Hallen
Und Pfingsten zog in's Land,
Hört' ich das Läuten schallen.
Das „Beiern" wird's genannt.

Sechs Glocken von dem Turme
Sie rufen: „Denk' an Gott!"
Die eine weckt zum Sturme,
Die andre „Hilf aus Not!"
Die, wenn es loht das Feuer,
Die ruft zum letzten Gang,
Die zu der Morgenfeier,
Die sechste summt: „Dank, Dank!"

Hast einmal Du vernommen
Sechsfachen Glockenklang,
Wird still der Friede kommen
In's Herz Dir — und wenn bang
Vor Dir die Zukunft grauet
Und Du Dich wähnst allein,
Wirst Du gestärkt, erbauet
Vom Klang der Glocken sein.

Hoch auf Marien hängen
Sechs Glocken im Gewicht,
Bei ihren wucht'gen Klängen

Ersinnst Du Böses nicht.
An höchsten Feiertagen
Da lausche ihrem Klang
Und was sie Dir da sagen,
Behältst Du lebenslang:

Eitel ist alles Jagen
Nach Schätzen, Gold und Geld,
O lerne früh entsagen
Auf dieser schönen Welt.
Eitel sind Tand und Flitter,
Sind Orden, Ruhm und Zier,
Aus Sturm und Ungewitter
Hol' Du den Frieden Dir.
Trag' Deinen Gott im Herzen
Und thue Deine Pflicht,
Und heilst Du Leid und Schmerzen,
Sag' es dem Andern nicht.
Und füllst Du leere Hände,
Begehre keinen Dank,
Und kommt Dein selig Ende,
Bitt' um den Glockenklang.
Wenn sechsfach Glockenklingen
Zur letzten Grabesruh'
Dich Erdenpilger bringen,
Dann schläfst gewißlich Du!

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA W TORUNIU

Amen.

(Als Epilog.)

Amen! Amen! Zu der Menschheit nieder
Dröhnt von Sankt Marie das eine Wort.
Amen! hallt es in den Gassen wieder,
Amen! pflanzt von Mund zu Mund sich's fort.
Und es weckt des Herzens tiefste Tiefen
Und was fromm und edel, ruft's hervor,
Und die guten Geister, die da schliefen
In der Menschheit, steigen all' empor.

Amen! Amen! Mag es jeder sagen,
Der ein gutes, edles Werk vollbracht
Als ein Mensch, ein Mann in unsern Tagen
Und sich beugt nicht vor des Mammons Macht,
Der wie Sankt Mariens Turm gewaltig
Aus dem Häusermeere raget auf,
So auch aus der Menschheit, vielgestaltig,
Zu dem Herrgott wagt den Blick hinauf.

Amen! Jeder Tag bringt neue Bürde,
Jeder Abend ist des Amens wert.
Wahre, Mensch, Dir Deine Menschenwürde
Im Berufe und am eig'nen Herd.
Und hast Du in redlichem Bemühen

Das gethan, was Amt und Pflicht gebeut,
Möge gleich dem Klang von Sankt Marien
Auch Dein „Amen“ geben Dir Geleit!

Amen! Amen! klingt es von Marien,
Amen! Amen! hallt auch aus mein Sang!
Wenn nur eine meiner Melodieen,
Lieber Leser, Dir in's Herze drang,
Wenn Dich aus Alltäglichkeit erhoben,
Aus dem Kampfe in dem Weltgewühl
Eine Stimme von Marien droben,
Wird in mir geweckt des Danks Gefühl.

Was ich abgelauscht dem Klang der Glocken,
Die da hängen hoch auf Sankt Marie
Bald ein halb Jahrtausend, war's Frohlocken,
Klang von Leid und Not die Melodie,
Liebe zu Marien ist's gewesen
Und Verehrung für dich, alte Stadt,
Die zu Großem noch der Herr erlesen,
Die so bräutlich heut' verjüngt sich hat.
Liebe war's zur Danziger Geschichte,
Die die Feder in die Hand mir zwang;
In dem Sinne leset die Gedichte
Und der Dichter hat dann Lohn und Dank
Und in Sankt Mariens heil'gem Namen
Ruft er mit den Glocken auch sein
AMEN!

Inhalt.

	Seite
Geleitwort	3
An meine Leser	5
Zur dritten Auflage	7
Einleitung	9
Dei Gratia	31
Bimbam-Bimbam! Bimbam-Bimbam!	35
Vom Marienturme nieder	37
Totensonntag	40
In Sankt Marien war's gewesen	42
Gottlieb Strah, der Türmer	45
Der Blinde	48
Der Bettler vor Sankt Marien	51
Industrie	54
Vater unser, der Du bist im Himmel	57
Ave Maria, gratiae plena Dominus tecum	60
Nächtliche Wanderung	62
Der Glockenguß der „Dei gratia vocor"	65
Die Apostolica	69
Osanna	72
Weihnachtsglocken	75
Osterglocken	77
Himmelfahrtsglocken	78
Dominikusgeläute	80
Ferialis oder Viola	83
Sibylla oder Campana Symbola	85
Dominikalis	87
Das Beiern	89
Amen als Epilog	92

Von demselben Verfasser sind erschienen und von der Presse sehr günstig beurteilt worden:

De Cerevisia. Ein lustig Lied über das Bier. Guben 1879. (Vergriffen.)

Norddeutsches Wandern. Eine Lenzfahrt in 15 Gesängen, Braunschweig, Verlag von G. C. E. Meyer sen. (Jul. Golde) 1888. (Vergriffen.)

Preislied auf Danzig. Kunstblatt auf Kupferdruckpapier mit Zeichnung von Prof. Stryowski. Danzig 1895. Preis 2 Mk. Volksausgabe 25 Pf.

Sang an Hela. Kunstblatt mit Zeichnung. Danzig 1896. Preis 50 Pf. Verlag von W. Burau.

Aus dem Forsthause. Ein Liedercyclus. 2 Auflagen. Danzig 1897/98. Verlag von Homann & Weber. Preis broch. 1 Mk., geb. 2 Mk.

Aus des Spielmanns Ranzen. Ein Liederbuch aus den Wanderjahren. Danzig 1899. Verlag von Homann & Weber. Preis broch. 1 Mk., eleg. geb. 2 Mk.

Auf nach Danzig! Schwank aus dem Apothekerleben. Danzig 1899. Preis 50 Pf. Verlag des Litterarischen Bureaus.

Danzig an der Wende des Jahrhunderts. Ein Weihespiel in Versen. Danzig 1900. Preis 1 Mk. Verlag des Litterarischen Bureaus.

Deutscher Michel dein Schwert empor! Ein Cyclus deutscher Lieder für China. Danzig 1900. Preis 50 Pf. Verlag des Litterarischen Bureaus.

Blätter der Erinnerung zur 100jährigen Jubelfeier der Eröffnung des Kgl. Schauspielhauses zu Danzig. Danzig 1901. Verlag des Litterarischen Bureaus. Preis 40 Pf.

Die Glocken von St. Marien. Stimmungen. Mit einem historischen Vorwort von Archidiakonus Ernst Blech. Danzig 1901. Erste Auflage. Verlag der L. Saunier'schen Buchhandlung. (Vergriffen.) Preis 4 Mk.

2869.09